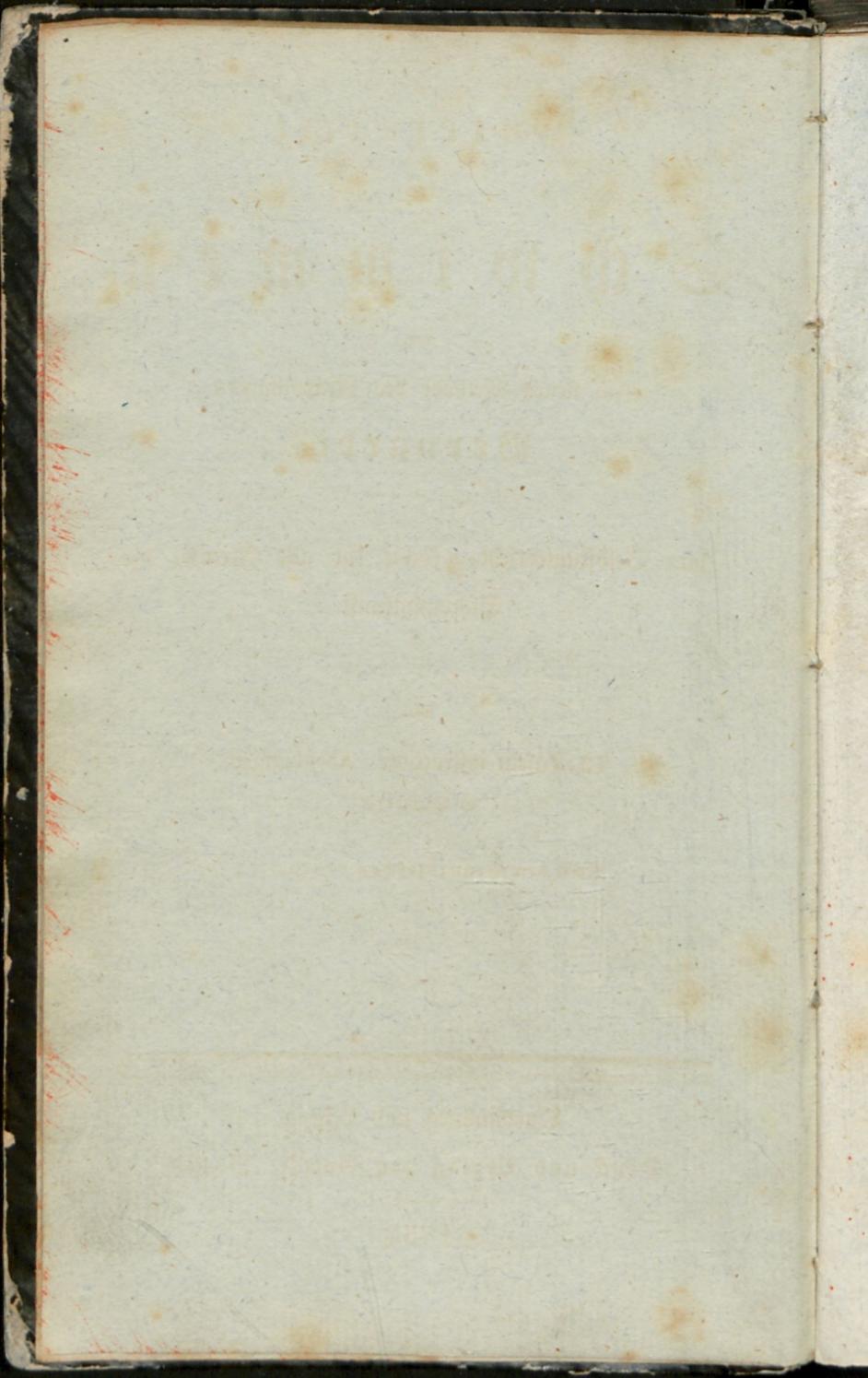




7a. 98.





27

Kleines Handbuch
für
Pferdekäufer.

Ober

gründliche Anweisung, die Fehler, Schönheiten und das Alter eines Pferdes sicher und sogleich ausfindig zu machen und die Kostäuscherkünste zu entdecken, nebst Angabe der vorzüglichsten Regeln beim Pferdeeinkaufe.

Von

Anton Engelhart.

Mit einer Abbildung.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Vasse.
1834.

162.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Von den äußerlich erkennbaren Krankheiten der Pferde.

	Seite
1. Der Roß	3
2. Der Speichelfluß	4
3. Der Hautwurm	4
4. Die Raude	4
5. Die Mauke	5
6. Das Schlassmaul	5
7. Der Krippenseher	5
8. Entzündung der Augen, trübe Augen, Felle und Flecken auf der Hornhaut, triefende Augen, blinde Augen	6
9. Weiße und hangende Ohren	7
10. Der Hirschkals	7
11. Sattel- und Geschirrdruck	7
12. Der Senkrücken	7
13. Stollschwamm oder Stollbeulen	8
14. Der Bockfuß	8
15. Der Knieschwamm	8
16. Der Stelzfuß	8
17. Der Zwanghuf	9
18. 19. Der Ochsenfuß und Hornspalt	9
20. Das überbein	9
21. Der Sehnenklapp	10
22. Lang und schwach gefesselt	10
23. Die Kurbe	10
24. Die Schale	10
25. Wässrigte Reifen um das Knie	11
26. Das Schweinekreuz	11
27. Hoch- und spizhüftig	11
28. Abschüssiges Kreuz	12
29. Schwache Schenkel	12
30. Nabelbruch	12
31. Der Flanken- oder Leistenbruch	12
32. Der Hodenbruch	12
33. Feigwarzen	13

	Seite
34. Die Raspe	13
35. Der Knochenspaht oder wahre Spaht	13
36. Der Blutspaht, Ueberbruch oder Ueberkropf	13
37. Die durchdringende Galle	14
38. Der Piphacken	14
39. Die Hasenhacke	15
40. Die Flossgallen	15
41. Der Straubfuß	15
42. Das überköten	16
43. Der Flachhuf	16
44. Der Ringelhuf	17
45. Die Hornkluft	17
46. Der Rattenschwanz	17

N a c h t r a g.

1. Zehentreter	18
2. Tanzmeister	18
3. Knieborer	18
4. Kreuzen	18
5. Streichen	18
6. Bodenweit	19
7. Kniweit	19
8. Säbelfüße	19
9. Knie- oder vorbiegig	19
10. Kuhbauch	19
11. Der Heubauch	19
12. Hecht- oder Schlangenbauch	20
13. Hahnenpaht	20
14. Strahlgeschwür	20
15. Das Aufstühlgsein	20
16. Die Druse	21
17. Das Zähnen	21
18. Die chronische Augenentzündung	22
19. Kronentritte	22
20. Drüsengeschwülste	22
21. Angelaufene Schenkel	22
22. Jucken und Grimmen unter den Mähnen	22
23. Quetschungen	22
24. Steingallen	22
25. Rotif	22
26. Durchfall	22

	Seite
27. Epilepsie	22
28. Das Wundwerden der Schweife	22
29. Das Eitern des Brandschorfes nach dem Abschlagen des Schweifses	23
30. Das Brechen der Schweifwirbelbeine	23

A n h a n g.

1. Das Stätischsein	24
2. Das Nichtauffhängenlassen	24
3. Scheuen	24
4. Das Aus schlagen	25
5. Das Durchgehen	25
6. Das Bocken	25

Z w e i t e s K a p i t e l.

Von den Schönheiten des Pferdes	26
---	----

D r i t t e s K a p i t e l.

Kennzeichen des Alters eines Pferdes	30
--	----

V i e r t e s K a p i t e l.

Von den sogenannten Kostäuscherkünsten, oder den Mitteln und Kunstgriffen, welche die Pferdehändler anzuwenden pflegen, um ihre Handelspferde zu verschönern und ihren Preis zu erhöhen.

1. Beschaffenheit des Stalles eines Pferdehändlers im Allgemeinen	33
2. Die Stallstände	34
3. Der Fußboden des Stalles	34
4. Beschaffenheit der Krippen	34
5. Aufstellung der Handelspferde	34
6. Kunstgriffe des Händlers wegen kranken Viehes	35
7. Aufstellung der Wagenpferde	35
8. Fütterung der Handelspferde	35
9. Bekleidung der Handelspferde	36
10. Kunstgriff wegen des Schweiftragens	36
11. Das Englistren	36
12. Auch die Langschweife werden englistret	37
13. Auch alte, schlechte Pferde werden ebenfalls englistret	37
14. Das Pfeffern	37
15. Die Peitsche	39
16. Beschluß von dem Gebrauche der Peitsche	41
17. Die Sporen	42

	Seite
18. Das Einsetzen und Streichen mit dem Nagel des Daumens auf dem Rückgrade des Pfertes	42
19. Das Hochstellen der Vordersehenkel	43
20. Das Streckenlassen	43
21. Berupfte und beschorene Beine	43
22. Das Ausschereen der Ohren	44
23. Das Ausrupfen der Augenhaare und das Beschereen des Bartes und der Zopshaare	44
24. Das Verstutzen und Verschneiden des Schweifes	44
25. Das Abreißen der Hufeisen	44
26. Das Zuputzen	46
27. Das Ausrupfen der Augenhaare und Beschereen des Bartes	46
28. Das Aufhängen aller englisirten, auch schon abgeschlagenen Schweife in den Rollen	46
29. Das Berbergen des Ringelhufes	46
30. Das scheinbare Ältermachen an der Knute der Zähne	47
31. Das scheinbare Jüngeremachen an der Knute der Zähne, oder das sogenannte Gesschen	48
32. Das scheinbare Vergrößern und Verkleinern der Pferde	50
33. Berbergung des Rückens und Zungenstreckens	50
34. Berbergung des Durchgehens	50
35. Geschmackvolles Reit- und Fahrzeug des Händlers	51
36. Einrichtung eines Musterplatzes	51
37. Kunstgriffe bei dem Mustern an der Hand	52
38. Das Mustern unter dem Reiter	54
39. Kunstgriffe bei dem Mustern der Wagenpferde	56
40. Einige Kunstgriffe der Welt- und Lebensklugheit des Pferde- händlers in der Behandlung des Käufers u.	57

Fünftes Kapitel. 61

Sechstes Kapitel.

Die vorzüglichsten Regeln, welche bei dem Einkaufe von Pferden von dem Käufer zu beobachten sind	68
---	----

Siebentes Kapitel.

Von den Theilen des Pferdes	72
---------------------------------------	----

42
43
43
44
44
44
46
46
46
47
48
50
50
51
51
52
54
56
57
61
68
72

V o r w o r t.

Das Pferd ist so vielen und so mannigfachen Krankheiten unterworfen, daß eine langjährige Erfahrung und Beobachtung dazu gehört, dieselben einigermaßen genau kennen und das Thier nach seinem wahren Werthe würdigen zu lernen. Daher kommt es denn auch, daß bei keinem Handel so viele Täuschungen und Betrügereien vorkommen, als gerade bei dem Pferdehandel, weil der Händler, theils durch verzeihliche, theils durch unerlaubte Kunstgriffe seinen Pferden, um sie für den möglichst hohen Preis an den Mann zu bringen, ein besseres, fehlerfreieres Ansehen zu geben sucht, wo dann dieselben ihr natürliches Wesen verleugnen und auf Augenblicke Eigenschaften annehmen, die sie weder besitzen, noch auf die Dauer sich zu eigen zu machen im Stande sind.

Um nun den weniger erfahrenen Pferdekäufer vor dergleichen Betrügereien zu sichern, wird in dem nachstehenden Büchelchen zuerst eine kurze Anleitung zur Erkenntniß der gewöhnlichsten, äußerlich erkennbaren, Krankheiten und Gebrechen der Handelspferde und dann eine Nachricht von den üblichsten Kostäuscherkünsten gegeben werden.

Die äußerlichen Krankheiten des Pferdes sind durch die beigefügte Abbildung versinnlicht.

Die beigefügte Nachricht von den Schönheiten des Pferdes und von den Erkennungszeichen seines Alters, sowie die Angabe der bei dem Pferdeeinkaufe zu beobachtenden Regeln, werden hoffentlich den Käufern dieses Büchelchens nicht unwillkommen sein.

Erstes Kapitel.

Von den äußerlich erkennbaren Krankheiten der Pferde.

1*). Der Koh.

Man erkennt diese gefährliche, ansteckende Krankheit:

1. an dem Ausflusse einer zähen, in's Grauliche fallenden Materie, die sich wie Leim an die Nasenlöcher anhängt;
2. an chancrösen Geschwüren auf der innern Nasenhaut, die sich gewöhnlich von oben herunter ansetzen und die Scheidewand oft ganz durchfressen;
3. an stinkendem Athem;
4. an einem harten, unbeweglichen, an der einen oder der andern Kinnbacke fest anliegenden Knoten.

Finden sich an einem Pferde nur eins oder zwei dieser Merkmale, so kann die Krankheit zwar noch geheilt, das Pferd muß aber, um die Ansteckung der übrigen zu verhüten, sogleich in einen besondern Stall gebracht werden. Zeigen sich die genannten Merkmale zusammen, oder ist auch nur mit dem einen oder dem andern der stinkende Athem verbunden; so ist die Krankheit unheilbar.

Anmerkung. Gewissenlose, betrügerische Pferdehändler verbergen vor einem unkundigen Käufer dieses Übel oft auf eine kurze Zeit durch das Einblasen von Schnupftabak in die Nasenlöcher des kranken Pferdes. Durch

*) Die Bezifferung der Überschriften beziehet sich auf die in der Abbildung befindlichen Nummern.

diesen Reiz auf die Schleimhaut wird nämlich bewirkt, daß das Thier sich recht ausprustet und dadurch die von dem Eiter angefüllten Höhlen der Nase auf einige Zeit ausleert, so daß, wenn die Nasenlöcher von dem angebackenen Roße gereinigt werden, für den Augenblick kein Ausfluß bemerkt wird. Allein die unter 2 und 4 oben angegebenen Kennzeichen können selbst nicht auf die kürzeste Zeit versteckt werden, und bleiben daher immer die richtigsten und wesentlichsten dieser Krankheit.

2. Der Speichelfluß.

Der Grund dieser widernatürlich überhäuften Absonderung des Speichels, der fast beständig aus dem Rachen fließt, liegt entweder in den Speichelgefäßen und einer in denselben erzeugten Schwäche oder in einer besondern Säure des Magens. Diese Krankheit ist nicht ansteckend und kann, wenn frühzeitig darauf gemerkt wird, leicht geheilt werden.

3. Der Hautwurm.

Die Entstehung dieser Krankheit zeigt sich, wenn sich auf einzelnen Theilen des Körpers, z. B. auf dem Halse, den Flanken, den Hinterschenkeln u. kleine Beulen von der Größe einer Haselnuß ansetzen, welche fest und unbeweglich sind, und an denen man bei genauer Untersuchung eine kleine, dem Steiße eines Huhnes ähnliche, Spalte bemerkt.

Diese ansteckende Krankheit entsteht theils aus verdorbenen, durch schlechtes Futter erzeugten, Säften; theils durch die Ansteckung selbst, weshalb jedes Pferd, an dem man eine Spur dieser Krankheit bemerkt, sogleich von den übrigen abgesondert werden muß.

4. Die Raude.

Das Dasein dieser Krankheit, welche ebenfalls ansteckend ist, und entweder durch verdorbene Säfte oder Ansteckung, wie die vorige, erzeugt wird, ersiehet man aus einer Menge blatterartiger Geschwüre, die sich über

mehrere Theile des Körpers, und im höchsten Grade der Krankheit über den ganzen Körper verbreiten. Auf der Abbildung findet man unter Nummer 4 auf dem linken Hinterschenkel, oben auf der Keule und auf dem Halse die Zeichnung von solchen Geschwüren. Wenn das Übel frühzeitig und richtig erkannt, und zweckmäßig behandelt wird, so kann es gehoben werden.

5. Die Mauke.

Theils nach dem Einhauen der Hinterschenkel in den Halfterstrang, theils nach einem Transporte auf schlechten Wegen, theils aber auch durch schlechte Säfte, oder einer andern innerlichen Krankheitsursache entstehet bei Handelspferden oft ein maukiger Hautauschlag, der seinen Sitz in den Fesseln aller vier, vorzüglich aber der Hinterschenkel hat, der aus lauter kleinen Geschwüren, Schorfen und Ringen, unter denen eine stinkende Feuchtigkeit hervorschwitzt, bestehet, und wodurch die Schenkel nach und nach anschwellen, so daß sie wegen der heftigen Spannung schwer beweglich und im Fesselgelenke fast unbiegsam werden.

Bei einer vernachlässigten und fehlerhaften Behandlung wird dies Übel oft sehr bössartig und gehet in einen wirklichen Straubfuß über.

6. Das Schlaffmaul.

Die Ursache dieses, bloß für den Dienst des Pferdes unschädlichen, Schönheitsfehlers ist eine Schwäche der Muskeln des Untermaules, und er wird entweder durch das hohe Alter des Thieres oder durch die Bedeckung der Stuten von Hengsten, die mit diesem Fehler behaftet sind, veranlaßt.

7. Der Krippenseher.

Unter Krippensehen versteht man diejenige üble Eigenschaft eines Pferdes, nach welcher es, wenn es im Stalle stehet, zu jeder Stunde des Tages, sogar während des Fressens, mit den im Untermaule befindlichen Schneide-

zähnen auf die innere Fläche der Krippe, oder auch, wie auf unserer Abbildung dargestellt ist, auf den äußern Rand der Krippe aufstößt, und dabei durch das Rülpsen eine Menge Luft einschluckt.

Das Krippensehen ist ein schlimmer Fehler eines Pferdes, weil er theils ansteckend ist, da fast jedes junge Pferd, das mit einem Krippenseher im Stalle steht, denselben leicht erlernt; theils aber auch, weil ein Krippenseher mehr, als jedes andere Pferd, mancherlei Krankheiten, besonders aber der Kolik und der Darmgicht unterworfen ist, indem das häufige Einschlucken des Windes diese Krankheiten hervorbringt.

Das Sehen in die Krippe ist das unschädlichste; schädlicher ist das Sehen auf die Krippe, weil das Thier während des Fressens unaufhörlich aufseht, und dabei eine Menge Futter verwüftet; am nachtheiligsten aber ist das Luftsehen, denn dabei hört das Thier fast keine Minute am ganzen Tage auf, diese Untugend auszuüben (die beiden ersten Arten können bloß im Stalle ausgeübt werden) und schnappt dabei so viele Luft ein, daß es fast unmöglich wird, sie auf bloß natürlichem Wege wegzuschaffen. Solche Seher werden daher auch am häufigsten unter allen Pferden krank.

8. Entzündung der Augen, trübe Augen, Felle und Flecken auf der Hornhaut, triefende Augen, blinde Augen.

Die vier erstgenannten dieser Fehler kann auch ein sehr flacher Pferdekennner leicht auffinden; mit der Blindheit aber wird oft ein großer Betrug getrieben. Ein Pferd kann nämlich den schwarzen Staar haben und also völlig blind sein, ohne daß dieser Fehler oft von einem Pferdekennner, noch weniger von einem Nichtkennner äußerlich an dem Auge selbst bemerkt wird. Diese Blindheit ist unheilbar und kann vorzüglich nur durch die Beobachtung anderer Umstände erkannt werden; z. B. aus dem Stande des Thieres im Stalle, aus seiner Unempfindlichkeit gegen Alles, was sich dem Auge nähert, aus seinem Gange

außerhalb des Stalles, da es, gleichsam als ginge es im Wasser, die Füße auf dem geradesten Boden hochheben, auch während des Gehens mit den Ohren spielen wird, wie es wohl ein gesundes Pferd zu thun pflegt.

Ist eine äußere Verletzung, ein Stoß oder Schlag in's Auge oder ein innerer Krankheitsstoff, der sich auf das Auge geworfen hat, die Ursache der Krankheit und des damit verbundenen Triefens der Augen; so kann das Übel gewöhnlich gehoben werden.

9. Weite und hangende Ohren.

Dieser Fehler ist, wie das Schlaffmaul, ein bloß unschädlicher Schönheitsfehler, der dem Thiere keineswegs an seinem Dienste hinderlich ist.

10. Der Hirschhals.

Auch dieser Fehler entstellt bloß das Pferd und setzt es dadurch, wie der vorige, in seinem Werthe herunter.

11. Sattel- und Geschirrdruck.

Diese äußerliche Verletzung, welche bald eine stärkere, bald eine geringere Entzündung erregt, und woraus oft gefährliche, ja unheilbare Schäden, besonders wenn der Wiederrüst und die zunächst liegenden Theile beschädigt worden sind, entstehen, kommt sehr häufig vor, und ist, selbst im unbedeutendsten Grade, mit der größten Sorgfalt zu behandeln.

12. Der Senkrücken.

Dieser Fehler, welchen auch jeder Nichtkenner leicht bemerken kann, schadet dem Pferde in seinem Dienste eigentlich nicht, ganz besonders nicht im Ziehen; weshalb man sich der damit behafteten Thiere ohne Nachtheil als Wagenpferde bedienen kann. Nur zum Reiten wählt man dergleichen nicht, weil sie schlecht aussehen, und selten ein gutes Hintertheil haben.

13. Stollschwamm oder Stollbeulen.

Der Stollschwamm kommt sehr häufig bei den von der Weide kommenden, im Ganzen noch schwachen, Pferden vor, und ist oft nicht sogleich zu vertreiben, besonders wenn sich die Pferde immer wieder auf die kranke und gereizte Stelle legen. Er hat seinen Sitz am obern Hintertheile des Kegels, ist bloß diesem Theile des Körpers eigen, und bestehet in einer Art harter Geschwulst. Er entstehet entweder vom Drucke des an den Hufeisen befindlichen Stollens, woher auch der Name rührt, oder von einer erblichen Körperbeschaffenheit. Ist die Beule noch fleischig und schwammig, so ist sie leicht zu heilen; ist sie aber hart und fest, so ist die Heilung sehr schwierig.

14. Der Bockfuß.

Bockfuß, ein angeborener Fehler eines Pferdes, dem nicht abgeholfen werden kann, heißt derjenige Fuß eines Pferdes, welcher (s. Nummer 14 auf der Abbildung) im Kniegelenke widernatürlich eingebogen ist, und gerade so fortgehet. Bei schwerem und langsamen Zuge schadet dieser Fehler nicht sehr; zum Reiten und zum leichten Fuhrwerke sind die damit behafteten Pferde aber nicht zu empfehlen.

15. Der Knieschwamm.

Gewöhnlich hat der Knieschwamm, eine, an den vordern Knien sich bildende, Geschwulst, seinen Ursprung in einer äußern Verletzung, einem heftigen Stöße oder Schläge u. und kann, wenn frühzeitig zweckmäßige Mittel angewendet werden, geheilt werden. Ist die Geschwulst aber erst hart und knorpelig geworden, so ist die Heilung mit großen Schwierigkeiten verbunden oder ganz unmöglich.

16. Der Stelzfuß.

Bei einem sogenannten Stelzfüße stehet das Fesselgelenk viel weiter hervor, als es im natürlichen Zustande der Fall ist, und das Thier gehet eben dieser Schwäche

wegen fast immer mit dem fehlerhaften Fuße lahm. Das Übel entsteht gewöhnlich aus einer früher vernachlässigten Luxation des Fesselgelenkes, oder aus einer zu starken Anstrengung des Pferdes im Zuge, in den jüngern Jahren des Thieres, wo die Bänder noch nicht Festigkeit genug haben. Das Übel ist unheilbar und das Thier zu keinem eigentlichen Dienste tauglich.

17. Der Zwanghuf.

Auch jeder Nichtkenner wird diesen Fehler, welcher darin bestehet, daß der Huf nicht seine natürliche, dem Körper des Pferdes angemessene, Größe und Weite hat, sondern sich nach Innen zusammenzieht, bei der Vergleichung mit einem wohlgestalteten Fuße sogleich erkennen. Wenn — was vor dem Kaufe eines solchen Pferdes genau zu untersuchen ist — nicht eine erbliche Krankheit oder ein Geschlechtsfehler an diesem Mangel Schuld sind; so kann dem Übel nach und nach durch zweckdienliche Mittel abgeholfen werden.

18. 19. Der Dchsenfuß und Hornspalt.

Beide sind eigentlich nur Schönheitsfehler, gewöhnlich mit einander verbunden, und der erstere gar nicht, der letztere schwerlich zu heilen. Jener bestehet in einem widernatürlichen, einem Dchsenhufe ähnlichen Hufe, dieser in einer widernatürlichen, sich bei jedem Schritte erweiternden, Spalte im Hufe.

20. Das Überbein.

Das Überbein ist entweder einfach, doppelt oder zusammengefloffen. Alle drei Sattungen sind zwar ihrer Natur nach gleich; aber in Rücksicht auf ihre Lage, Gestalt und ihren Umfang verschieden. Einfach heißen die Überbeine, wenn sie nur auf einer Seite des Schienbeines, doppelt, wenn sie auf beiden Seiten desselben befindlich sind, und zusammengefloffen, wenn sie sich rückwärts mit einander vereinigen. Die einfachen und doppelten Überbeine sind im Ganzen nicht gefährlich, und entstellen nur

das Pferd; dennoch können die einfachen gefährlich werden, wenn sie sich zu nahe an das Knie ansetzen, weil dadurch das Kapselband und die Flechsen gedrückt und widernatürlich ausgedehnt werden. Durch die zusammengelassenen aber werden die Thiere immer lahm, weil die darübergehende Beugeflechse des Hufes gedrückt, gerieben und in ihrer Bewegung gehindert wird. Bald nach ihrem Entstehen können die beiden erstern Arten leicht geheilt werden; die Heilung der zusammengelassenen ist aber schwieriger.

21. Der Sehnenklapp.

Sehnenklapp nennt man eine widernatürliche Ausdehnung der Beugesehne des Hufes, welche vorzüglich dadurch kenntlich wird, daß die genannte Sehne bedeutend angeschwollen und gewissermaßen mit einer zu Gallert gewordenen Feuchtigkeit umgeben ist. Dieses bedeutende Gebrechen, wodurch das Pferd immer, bald mehr, bald weniger lahm wird, entstehet entweder aus schweren Strapazen, wodurch die Sehne sehr angegriffen ist, oder durch einen wiederholten Stoß der hintern Schenkel im Trabe an eben diese Theile.

22. Lang und schwach gefesselt.

Dieser ganz sichtbare, unheilbare Naturfehler schadet dem Gebrauche eines Pferdes, weil dasselbe nie die gehörige Kraft, die es zur Erfüllung seines Dienstes gebraucht, in diesem Theile haben kann, auch gewöhnlich mit dem Fesselgelenke die Erde berührt (durchtritt) und sich auf diese Weise an diesem Theile leicht beschädigt.

23. Die Kurbe.

Die Kurbe, welche auf dem vordern Theile des Fesselgelenkes entstehet und die ausstreckende Sehne widernatürlich ausdehnt, entstehet fast aus denselben Ursachen, wie der Sehnenklapp.

24. Die Schale.

Was das Überbein an der Nöhre ist, das ist gewisser-

maßen die Schale an dem Hufe des Pferdes, nämlich eine widernatürliche, knorpelige Erhöhung über demselben, welche durch übertriebene Strapazen, verbunden mit einer schon vorhandenen Schwäche jener Theile, veranlaßt wird.

25. Wässrigte Reifen um das Knie.

Diese Gelenkkrankheit, welche ihren Sitz in den Kapselbändern hat und gewöhnlich durch zu heftige Anstrengung in der Arbeit erzeugt wird, zeigt sich zuerst als eine Geschwulst um das Knie, hierauf folgen heftigere oder gelindere Spannungen und zuletzt wird die Beweglichkeit zwischen den Gelenkknöcheln ganz gehemmt und es erfolgt eine völlige Steifheit des Knies.

26. Das Schweinekreuz.

Wegen dieses bloßen Schönheitsfehlers, welcher darin besteht, daß das Kreuz des Pferdes eine gewisse bogenförmige, einem Schweinekreuze ähnliche, Gestalt hat, ist das Pferd nicht zum Reitdienste zu empfehlen, und zwar um so weniger, als ein solches Thier gewöhnlich auch ein schwaches Hintertheil hat.

27. Hoch- und spizhüftig.

Dieser schon durch die Benennung deutlich genug angegebene Schönheitsfehler, wegen dessen ein Pferd ebenfalls nur zu gemeinem Gebrauche zu empfehlen ist, stehet einem andern, ebenfalls zum Zugsdienste unschädlichen Schönheitsfehler, den eingedrücktten Hüften, wo auf der einen oder der andern Seite gar keine Hüfte bemerkbar ist, entgegen. Dergleichen Gebrechen entstehen gewöhnlich dadurch, daß die jungen Fohlen, wenn sie von der Weide kommend in die Ställe getrieben werden, sich drängen, weil jedes immer das erste sein will, wodurch oft das eine oder andere derselben so gegen die Thürpfiler oder die Wand gedrückt wird, daß die noch nicht vollkommen ausgebildeten Theile der Knochen, welche die Hüfte bilden, zurückgedrängt und gewissermaßen verschoben werden.

28. Abschüssiges Kreuz.

Abschüssiges Kreuz heißt die harte Linie, welche den Zwischenraum zwischen den Hinterbacken ausmacht, sich von den Lenden bis zum Schweife erstreckt, (dies versteht man eigentlich unter dem Worte Pferdekrenz) sich herabsenkt und wie ausgehakt aussiehet. Dieser angeborene, unheilbare, bedeutende Fehler macht das ganze Hintertheil des Pferdes schwach, wodurch es zum Reiten, jedoch nicht zum Ziehen unbrauchbar wird.

29. Schwache Schenkel.

Dieser Fehler, der in dem natürlichen Baue des Körpers liegt und ebenfalls unheilbar ist, beleidigt nicht nur das Auge, weil er das Ebenmaß der Glieder stört; sondern hemmt auch die Muskelkraft des Pferdes, wodurch es zu manchen Diensten unbrauchbar wird.

30. Nabelbruch.

Man erkennt diesen Fehler an einer in der Nabelgegend hervorspringenden Beule, die sich bei näherer Untersuchung durch eine in der Bauchhöhle befindliche Öffnung zurückschieben läßt. Der Nabelbruch, der durch zweckmäßige Behandlung geheilt werden kann, entsteht gewöhnlich, wie alle andern Brüche, durch eine zu heftige Anstrengung in der Jugend, so wie bei ganz jungen Fohlen durch zu wildes Herumspringen und auch durch Schläge von andern Pferden.

31. Der Flanken- oder Leistenbruch.

Der Leistenbruch unterscheidet sich von dem Nabelbruche nur dadurch, daß er sich hinter den falschen Rippen zeigt und weit schwieriger zu heilen ist, als jener.

32. Der Hodenbruch.

Der Hodenbruch unterscheidet sich ebenfalls von den beiden ebengenannten Brucharten nur dadurch, daß sich

die Öffnung in der Bruchhöhle gerade in der Gegend des Hodensackes befindet, und so ein Theil der Gedärme in diesen austritt, wodurch derselbe außerordentlich vergrößert wird. Die Heilung dieses Schadens dürfte sehr schwer und mühsam sein.

33. Feigwarzen.

Die Feigwarzen, eine Art Fleischgewächse venerischer Natur, womit meistens nur die Hengste behaftet sind, befinden sich am Schlauche, und werden sowohl durch das Auge, als durch das Gefühl entdeckt. Da der Fehler erblich ist, so ist ein damit behaftetes Thier nicht zum Fortpflanzungsgeschäfte zu gebrauchen, und paßt überhaupt am besten nur zum Zugdienste.

34. Die Raspe.

Die Raspe, welche oft in einer krankhaften Disposition des Körpers, oft auch in Unreinlichkeit und schlechter Wartung ihren Grund hat, ist im Ganzen am Kniegelenke dasselbe, was die Mauke in der Fessel ist. Die Haare borsten an dem leidenden Orte auf, es bilden sich kleine Geschwüre, und das Knie, so wie der ganze Schenkel wird nach und nach von diesem Übel eingenommen.

35. Der Knochenspalt oder wahre Spalt.

Der Knochenspalt, welcher an der mit Nummer 35 auf der Abbildung bezeichneten Stelle liegt, ist ein Callus, der sich nach und nach ansetzt und sich allmählig immer mehr verhärtet, so daß er zuletzt fast in einen wirklichen Knochen übergeht. Oft ist der Fehler angeerbt, oft die Folge von zu starken Strapazen. Ganz gehoben kann der Spalt nie werden, wohl aber durch mancherlei Mittel auf einige Zeit unwirksam gemacht.

36. Der Blutspalt, Aderbruch oder Aderkropf.

Der Blutspalt, eine widernatürliche Erhöhung, die sich zuweilen am innern Bordertheile des Sprunggelenkes

zeigt, bestehet in einer, durch eine zu gewaltsame Anstrengung des Schenkels erregten Erweiterung oder Ausdehnung der Schenkelblutader. Das Übel kann bei frühzeitiger Anwendung zweckdienlicher Mittel gehoben werden.

37. Die durchdringende Galle.

Die durchdringende Galle setz sich am hintern Theile des Sprunggelenkes, unweit des Knies an, und list, da sich daselbst bloß häutige Theile befinden, auf beiden Seiten zu fühlen. Sie entstehet vorzüglich bei Pferden, die hinten schwach sind, durch eine zu starke Anstrengung des Hintertheils, besonders des Sprunggelenkes.

38. Der Piphacken.

Piphacken nennt man eine widernatürliche Erhöhung, welche am obersten hintern Theile des Sprunggelenkes entstehet und ihren Sitz unter der Haut hat, welche das sogenannte Sprunggelenk oder Fersenbein bekleidet. Diese Geschwulst, die fast immer kalter Natur und nach Beschaffenheit ihres Alters wässerigt, schwammigt oder fest ist, macht die Thiere zwar nicht lahm, entstellt aber den Schenkel sehr, und ist nach ihrer verschiedenen Beschaffenheit leicht oder mit Schwierigkeit zu heben. Gewöhnlich entstehet dieser Fehler aus Verwahrlosung, wenn die hintern Schenkel selten gepust und niemals gewaschen werden, im welchen Falle dann der Mist und Staub, der zu lange auf den Theilen liegen bleibt, verhärtet, und ein Jucken der Haut erregt, welches die Thiere durch Reiben an irgend einem Gegenstande zu lindern suchen. Durch dies Reiben reizen sie aber die Gefäße, diese locken mehr Feuchtigkeiten an, welche sie in das Fasergewebe ausschütten, und hiedurch entstehen die Piphacken. Besonders sind diesem Übel die von der Weide und dem Marsche kommenden Koppelpferde sehr häufig ausgefetzt; vorzüglich Pferde von schlaffer Grundfaser, gemeiner Race und zu jugendlichem Alter, wo sie oft bloß von der starken Bewegung auf dem Marsche, dem darauf folgenden Stehen im Stalle, und noch häufiger von dem Reiben an dem Standbaume entstehen.

39. Die Hasenhacke.

Die Hasenhacken, welche unter dem Knie der hintern Schenkel entstehen, und sich als längliche, oft sehr bedeutende, unmittelbar auf der Beugesehne des Hufes liegende, Erhöhungen zeigen, sind nichts weiter, als eine Ausdehnung der Beugesehne des Hufes, um die sich dann lymphatische, die Geschwulst erzeugende, Feuchtigkeiten sammeln. Sie entstehen bei Pferden oft über ihr Vermögen auf das Hintertheil gesetzt werden. Man muß daher Pferde, welche diesen Fehler haben, besonders behutsam reiten, und nicht mehr, als was das Gleichgewicht fordert, auf das Hintertheil setzen. Der Fehler ist übrigens nicht unheilbar.

40. Die Flossgallen.

Die Flossgallen sind die Folge einer Schwäche der Gelenkbänder, nie aus dem Grunde zu heilen, und zeigen sich häufig an den auf der Abbildung angegebenen Stellen als weiche, runde Erhöhungen, welche entweder lymphatisches Wasser, oder Gelenkschmiere enthalten. Die erstere Art hat ihren Sitz im Fasergewebe und rührt von einer zu starken Erschlaffung der Wassergefäße her; die zweite Art aber, entstehet in der Gelenkhöhle selbst, wenn sich die Gelenkschmiere zu sehr anhäuft, das Kapselband ausdehnt und so diese Art von Callus erzeugt. Werden diese Gallen nicht zu groß, so daß sie nicht die Bewegung der Schenkel hemmen, so werden die Pferde selten dadurch lahm.

41. Der Straubfuß.

Der Straubfuß ist besonders dadurch kenntlich, daß das ganze Fesselgelenk, wo die Geschwulst immer ihren Sitz hat, widernatürlich stark angeschwollen, die Geschwulst hart ist und die Haare sich an dieser Stelle gewissermaßen in die Höhe sträuben. Eine äußerliche, lange vernachlässigte Verletzung, oder ein ebenfalls lange unbeachtet gebliebener Krankheitsstoff, der sich auf diese Stelle geworfen hat, sind in der Regel die Ursachen des Übels, das, wenn

es erst eine gewisse Höhe erreicht hat, nur sehr schwer oder gar nicht zu heilen ist. Man muß daher dergleichen Pferde weder zum Reit- noch zum Kutschdienste wählen, obgleich sie im langsamen und schweren Zuge noch zuweilen eine Zeit lang gebraucht werden können.

42. Das Überköten.

Das Überköten, eine Folge einer durch die Ausdehnung des Fesselgelenkes erzeugten, schlecht geheilten Lähmung, bestehet darin, daß ein Pferd, anstatt mit dem ganzen Schenkel fest und gleichmäßig aufzutreten, bloß mit dem Hufe festtritt und dagegen mit dem Fesselgelenke eine nochmalige, knickende Bewegung macht. Die Heilung dieses Übels ist sehr schwierig und man muß daher nie ein überkötiges Pferd zum Reit- oder Kutschdienste gebrauchen.

Das Überköten kommt auch bei jungen, noch schwachen Pferden, wie solche der Händler von der Weide kauft und aufstellt, nicht selten vor, da durch schnelle Wendungen, Paraden u. auf dem Musterplatze häufig zu dergleichen unvollkommenen Verrenkungen (Überkötungen) im Fesselgelenke gegeben wird.

43. Der Flachhuf.

Flachhuf nennt man denjenigen Fehler der Pferdes, wenn die Zehen zu lang, die Fersen zu niedrig, überhaupt diese beiden Theile zu weit von einander entfernt sind, und außerdem noch der Strahl anstatt ausgehöhlt zu sein, zu sehr angefüllt ist. Der Fehler entsteht wenn die Schale des Hufes zu sehr ausgeschweift ist und die Zehen in die Höhe gebogen sind, woran meistens das schlechte Beschlagen Schuld ist. Ist der Fehler noch nicht zu alt, so daß er durch gutes Beschlagen noch verbessert werden kann, und hat das Pferd sonst keinen andern wesentlichen Fehler, der es zu dem Dienste, wozu es bestimmt ist, untauglich macht; so ist es nicht vom Handel auszuschließen. Ein Nichtkenner thut jedoch immer besser, vor dem Abschluß des Kaufs eines solchen Pferdes einen Sachverständigen zu Rathe zu ziehen.

44. Der Ringelhuf.

Ringelhuf heißt ein ungleicher, gleichsam mit Ringen oder Reifen umwundener Huf, der, wenn die Reifen nicht zu dick sind, unschädlich ist.

45. Die Hornkluft.

Dieser Fehler an dem äußern Hufe des Pferdes, bestehet entweder in von oben abwärts oder von unten aufwärtsgehenden Ritzen, welche sich am häufigsten an der innern, von Natur dünnern Wand, als die äußere ist, zeigen. Man kann diesen Fehler ebenfalls nur zu den Schönheitsfehlern rechnen, da er im Ganzen unschädlich und leicht zu heilen ist.

46. Der Rattenschwanz.

Der schlechte Schwanz oder sogenannte Rattenschwanz eines Pferdes bestehet darin, daß die Schweifrübe entweder mit gar keinen oder doch nur sehr wenigen, Haaren besetzt ist. Der Fehler ist entweder angeboren, oder ist durch vieles Reiben an dem Standbaume, der Mauer ic. entstanden. Im erstern Falle ist er unheilbar, denn es finden sich bedeutend kahle Stellen vor, und die Haare fehlen wirklich; im zweiten Falle findet man auf den kahlen Stellen die Haarwurzeln noch vor, und dem Fehler kann besonders durch Reinhaltten des Schweifes abgeholfen und vorgebeugt werden. Im Ganzen ist auch der Rattenschwanz nur ein Schönheitsfehler, jedoch werden solche Hengste, wenn der Fehler angeboren ist, vom Beschälten ausgeschlossen.

N a c h t r a g

von noch einigen auf der Abbildung wegen Mangels an Raum nicht versinnlichten Schönheitsfehlern, so wie von einigen innerlichen Krankheiten, an denen besonders junge, von der Weide kommende und zum Handel aufgestellte, Pferde leiden.

1. Zehentreter.

Dieser Fehler der Vordersehenkel hat seinen Ursprung in der Lage des Querebeines. Liegt nämlich der vordere Theil zu nahe an den Rippen, so kommt der hintere zu weit auswärts, und die Zehe zu nahe zusammen, und dann entsteht ein Zehentreter.

2. Tanzmeister.

Tanzmeister heißt hingegen ein Pferd, bei dem alles das eben Angeführte umgekehrt ist.

3. Knieborer.

Ein Knieborer ist ein solches Pferd, dessen Beine zu nahe an einander kommen, so daß sie sich im Gehen berühren. Junge Pferde legen diesen Fehler gewöhnlich bei zunehmenden Jahren ab; ältere Pferde hingegen selten, und bei diesen ist er also beachtenswerther.

4. Kreuzer.

Kreuzer heißen die Pferde, welche bei dem Gehen die Füße unangenehm und nicht selten gefährlich übereinander setzen, so daß ihr Gang unsicher wird und sie zum Fallen geneigt werden.

5. Streichen.

Das Streichen kommt bei matten, noch schwachen Pferden, wie sie der Händler aufstellt, und bei weiten Transporten, wo sie noch dazu in schlechten Wegen und

durch das Koppeln in einer schiefen Stellung gehen müssen, selbst bei der regelmäßigsten Stellung, vorzüglich an den Hinterschenkeln sehr häufig vor.

6. Bodenweit.

So heißt diejenige Bewegung, wenn das Pferd beim Aufheben der Schenkel die Füße auswärts wirft.

7. Knieweit.

Dieser Fehler liegt darin, daß die Knie des Pferdes sehr nach auswärts gebogen sind.

8. Säbelfüße.

So heißen diejenigen Pferde, deren Schenkel zu kurz und zu viel nach auswärts gebogen sind, so daß die Pferde aus dem Bleimaße treten, wodurch der Gang unangenehm, und die Schritte zu kurz werden.

9. Knie- oder vorbiegig.

Heißen die Pferde, bei denen die Knie zu weit vorliegen. Bei jüngern Pferden ist dieser Fehler oft angeboren und hindert dieselben dann weniger an der Arbeit, als die älteren, bei denen er meistens von zu starker Arbeit entstanden ist.

10. Kuhbauch.

Der Kuhbauch ist weit herabhängend, unten gleichsam breit und verliert sich nie.

11. Der Heubauch.

Der Heubauch hingegen rührt von zu vielen Heufutter und zu weniger Bewegung her, und vergehet, sobald das Futter geändert und dem Pferde mehr Bewegung gemacht wird.

12. Hecht- oder Schlangenbauch.

Da bei diesem, sich von den Rippen an auf einmal verlierenden, Bauche sehr oft die Lunge des Pferdes leidet; so ist dieser Fehler beim Einkaufe von Pferden besonders zu berücksichtigen.

13. Hahnenpakt.

Der Hahnenpakt, auch Hahnentritt genannt, bestehet in einer zuckenden Bewegung, welche das Pferd mit dem einen oder dem andern Hinterschenkel macht, und wobei es den leidenden Fuß widernatürlich hoch in die Höhe hebt. Wahrscheinlich liegt die Ursache dieser Bewegung im Sprunggelenke; man kann sie indeß weder von Außen, noch innerlich bei Zerlegung der Theile wahrnehmen. Obgleich der Gang des Pferdes durch diesen Fehler unangenehm wird, so ist dasselbe doch zum Ziehen nicht unbrauchbar.

14. Strahlgeschwür.

Strahlgeschwüre entstehen bei aufgestellten Handelspferden sehr oft, und sind die Folge von zu kurzen Eisen, den Märschen auf hartem Boden und ohne Eisen, von einer fehlerhaften Lage der Eisen, kurz, von einer Reibung und Quetschung der Ballen, die eine heftigere oder geringere Entzündung dieser Theile und des Strahles erzeugt, die dann jedesmal chronisch wird und in ein Jauche seigendes Geschwür übergeheth. Nicht selten geben auch eingezogene Wände, Nageltritte u. Veranlassung dazu, wozu sich noch in vielen Fällen eine innere Krankheitsdisposition gesellt, so daß das Strahlgeschwür nicht selten zur Ablagerung irgend eines Krankheitsstoffes wird. In den meisten Fällen ist dieses Übel sehr leicht zu heben.

15. Das Aufstüßigsein.

Das sogenannte Aufstüßigsein erkennt man an dem Versagen des Futters, Zurücktreten von der Krippe, Han-

genlassen des Kopfes, Aushauchen eines kalten Athems, vermehrten Athemholen, bald heißen, bald kalten Ohren und kalten Extremitäten, heftigern oder geringerm Zittern über den ganzen Leib u., was Alles einen krampfhaften Umlauf des Blutes, einen Fieberanfall verräth, der bei aufgestellten jungen Pferden, wie sie der Händler hat, als angehendes Drusensieber oft erscheint, sich aber auch oft sehr bald wieder verliert, wenn sogleich zweckmäßige Mittel angewendet werden. Bildet sich das Fieber weiter aus, so gehet es oft in eine Lungenentzündung über.

16. Die Druse.

Diese Krankheit zeigt sich bei jungen Handelspferden gewöhnlich mit einer Anschwellung der lymphatischen Drüsen im Kehlgange und des ganzen Kehlganges, oder der Seitentheile der Gaumenschleimhäute, wobei die Thiere röcheln, keinen Athem bekommen können, siebern, und an einer größern oder geringern Hals- oder Rachenentzündung leiden. Oft ist dabei auch der Hinterleib verstopft. Sobald sich diese Zeichen einfinden, ist es am besten, sogleich einen erfahrenen Thierarzt zu Rathe zu ziehen, weil die geringste Versäumniß die nachtheiligsten Folgen haben kann.

17. Das Zahnen.

Auch das Zahnen ist eine häufig vorkommende Krankhaftigkeit der Handelspferde. Das Zahngeschäft nämlich, und zwar nicht sowohl der Wechsel der Schneidezähne, als vielmehr die Erzeugung und der Wechsel der Backenzähne bringt oft bedeutende, krankhafte Veränderungen in dem thierischen Organismus hervor. Die vorzüglichsten darunter sind: Entzündung des Rachens und der Augen und ein Andrang des Blutes nach dem Kopfe, der nicht selten mit wirklichen Anzeigen des entzündlichen Dummkollers begleitet wird, besonders, wie es gewöhnlich der Fall ist, wenn sich auch noch die Druse dazu gesellt, und die Entzündung, Überladung von Blut und die Betäubung des Kopfes noch mehr vermehrt. Auch bei diesen Zufällen ist der Rath eines erfahrenen Thierarztes höchst nöthig.

Leicht zu erkennen und zu heilen, also einer nähern Erklärung nicht bedürftig, sind:

18. Die chronische Augenentzündung.

Diese sehr oft vorkommende Krankheit der Pferde, welche leicht erkannt wird, entstehet am häufigsten durch zu viele und harte Fütterung, dunstige Ställe ic.

19. Kronentritte,

die sich die Pferde entweder selbst versehen, oder die ihnen von andern verseht werden;

20. Drüsengeschwülste,

die sich bei jungen, von der Weide, in ein anderes Klima und Futter kommenden, Handelspferden, bald an der einen, bald an der andern Stelle zeigen, als Ablagerung eines Krankheitsstoffes zu betrachten sind und womit sich gewöhnlich die Drüse entscheidet;

21. Angelaufene Schenkel;

22. Zucken und Grimmen unter den Mähnen;

23. Quetschungen;

24. Steingallen;

25. Kolik;

26. Durchfall;

27. Epilepsie und

28. Das Wundwerden der Schweife.

Bei Pferden, welche lange in der Kälte hängen, ereignet es sich häufig, daß sie oben auf dem Schweife, wo

derselbe am meisten gebogen ist, und in welcher Biegung sich nicht allein die abgestorbene Oberhaut, und der Schmutz anhäuft, sondern auch eine Reibung entsethet, wund werden, zu jauchen anfangen und ihre Haare verlieren.

Gefährlicher sind die beiden folgenden Verletzungen, womit wir hier die Reihe der Fehler und Krankheiten der Pferde beschließen wollen, nämlich:

29. Das Eitern des Brandschorfes nach dem Abschlagen des Schweifes.

Der Brandschorf, welcher bei dem Abschlagen des Schweifes die Blutung stillt, erregt Eiterung und muß durch dieselbe abgestoßen werden. Wenn nun aber — wie dies bei den Händlern geschieht — der Schweif auch nach dem Abschlagen noch in die Rollen gehängt wird, so frist sich der Eiter, wenn nicht der Schorf nach einigen Tagen losgeweicht und die Stelle darunter wohlgereinigt ist, in die Schweifrübe ein, und fängt an, da der Schweif emporgezogen ist, und sich folglich der Eiter von der Spitze nach der Basis derselben versenken muß, eine Schweifstistel zu erzeugen, welche, wenn sie nicht bald geheilt wird, von den nachtheiligsten Folgen sein kann.

30. Das Brechen der Schweifrübenbeine.

Dieses kann theils aus Unachtsamkeit bei dem Engliffen selbst geschehen, wenn die Schweifrübe dabei überbogen wird; theils späterhin bei dem Aufbinden des englifften Schweifes, wenn im Anfange kein Strohwißch untergelegt oder sonst nicht die gehörige Aufmerksamkeit darauf verwendet, der Schweif überbogen oder zu fest angezogen wird. Ein solcher Bruch gibt oft Veranlassung zu den langwierigsten, bössartigsten, schwer zu heilenden Fisteln, ja, zu dem Brande selbst.

A n h a n g.

Kurze Nachricht von den am häufigsten vorkommenden
Unarten der Reitpferde und ihren Veranlassungen.

1. Das Stätischsein.

Stätisch nennt man ein Pferd, welches stehen bleibt, nicht von der Stelle gehet, einen andern Weg, als der Reiter will, einschlägt, rückwärts, oder seitwärts, oder in die Höhe gehet, oder sich an Gegenstände andrängt.

Die Hauptursachen dieser Unart sind: eine natürliche Anlage, Anhänglichkeit an andere Pferde oder an den Stall, fehlerhafte Dressur, schlechte Führung und schlechte Behandlung.

2. Das Nichtauffitzenlassen.

Gewöhnlich entsteht dieser Fehler, wenn bei der Ab- richtung und Dressur des Pferdes die gehörige Ordnung und Ruhe nicht beobachtet sind, oder durch zu rasches Auffitzen und Fortjagen; auch durch zu furchtsames und ängstliches Auffitzen; oder durch die Furcht des Pferdes vor dem Reiter, wenn er das Pferd sogleich spornet und mißhandelt.

3. Scheuen.

Das Scheuen hat seinen Grund entweder in einer natürlichen Furchtsamkeit des Pferdes, nach welcher es zu- weilen vor plötzlich erscheinenden, oder ihm unbekanntem Gegenständen zusammenschreckt, oder in einem fehlerhaften Baue der Augen. Im letztern Falle ist der Fehler un- verbesserlich.

4. Das Ausschlagen.

Diese Untugend haben vorzüglich diejenigen Pferde

an sich, welche nicht allein aus Widerseßlichkeit mit dem Hintertheile in die Höhe gehen, sondern oft auch noch die für den Reiter sehr gefährliche Unart haben, nach dessen Sporen zu schlagen. Auch kitzlichen Stuten ist dieser Fehler eigen.

5. Das Durchgehen.

Die Ursachen, welche das Durchgehen veranlassen, sind: mangelhafte oder unrichtige Dressur; Furcht vor irgend einem Gegenstande und Schwäche des Hintertheils.

6. Das Bocken.

Bocken nennt man, wenn sich das Pferd zusammenzieht, den Rücken krumm macht und wie die Böcke mit heruntergesenktem Kopfe auf den Schultern in unregelmäßigen Sätzen daher springt, wodurch der Reiter, wenn er nicht festsißt, heruntergeworfen wird. Dieser, besonders den polnischen, russischen und englischen, Pferden eigene Fehler, hat seinen Grund entweder in natürlicher Wildheit, oder im zu festen Gürten, oder darin, daß das Pferd sich nicht reiten lassen will.

Nur solche Männer übrigens, welche sowohl die dazu nöthige Gewandtheit des Körpers besitzen, als auch die hinlängliche Kraft zur Beurtheilung haben, können Untugenden, wie die sechs hier genannten sind, den Pferden abgewöhnen.

Zweites Kapitel.

Von den Schönheiten des Pferdes.

Den Kopf eines Pferdes nennt man schön, wenn er dem eines Schafes ähnlich ist, so daß die Wölbung am Schopfe beginnt und an der Lippe endet; also weder zu lang, noch zu kurz, weder zu sehr, noch zu wenig gebogen und nicht zu fleischig ist.

Die Ohren hingegen nennt man schön, wenn sie dünn, klein, gerade, scharf, spitzig, kurz und nicht ausgeschnitten sind, und nicht zu weit auseinander stehen. Das wechselnde Spielen mit den Ohren ist ebenfalls ein Theil der Schönheit eines Pferdes.

Schön ist ferner eine feine, schmale, platte und erhabene Stirn, so wie das weiße Abzeichen an derselben, welches entweder ein Stern oder ein weißer Streifen ist, der von der Stirn anfängt und nach der Nase schmal zuläuft.

Die Augen müssen groß, hoch und rund, die Höhlen derselben aber gut ausgefüllt, nicht eingefallen sein, wie es bei alten Pferden der Fall ist. Bei dem Kaufe hat man besonders auf das Helle, Feurige und auf den Augapfel zu sehen, der weder tief liegen, noch zu klein sein darf. Die kastanienbraunen hält man für die schönsten. Hierbei muß man das Pferd, wo möglich, ins Freie, je-

doch nicht in die Sonne führen, von der Seite treten und das Glas des Auges, wie den Augapfel, gehörig betrachten, um nicht getäuscht zu werden; denn es muß wie Krystall hell und ganz fleckenlos sein. Ein weißer Zirkel um das Glas ist indeß kein Übel.

Die Kinnbacken müssen schmal, und der Räumung wegen am Halse gut ausgehöhlt sein. Eben so hat man auf die Kinnfettengrube zu achten.

Die Nasenlöcher müssen fein ausgeschweift sein, so daß man das Inwendige Nothe sehen kann; auch müssen sie die gehörige Größe haben, weil sie sonst, zur Erleichterung des Athmens ein wenig aufgeschlitzt werden müssen.

Schnarcht ein Pferd beim Gehen, so ist dies ein Zeichen seines Vermögens und seiner Hitze.

Das Maul darf weder zu wenig, noch zu viel geschlitzt sein, weil das Pferd im erstern Falle weich-, im letztern aber hartmäulig wird.

Die Lippen müssen zart und fein sein, so daß sie die Zähne bedecken; die Zunge darf nicht zu kurz sein, auch nicht zu stark, weil sonst das Mundstück zu hoch gehoben wird; ebenfalls darf sie nicht zu breit sein, weil sie sonst auf die Läden zu liegen kommt, was für das Pferd höchst unbequem ist.

Die Läden aber müssen scharf sein; denn sind sie fleischig, so wird das Pferd sehr hartmäulig.

Ein Schwanenhals ist eine andere Zierde des Pferdes; dieser muß aber an der Brust etwas breit sein, und bis an den Schopf einen unmerklichen Abfall haben, gerade und aufwärts stehen, unten einen schönen Ausschnitt und oben eine gute Wölbung haben.

Der Kamm muß scharf, die Mähne von Natur dünn und fein sein.

Der Widerrüst muß etwas erhoben und rund sein, weil, wenn er zu niedrig oder platt ist, der Sattel nicht bequem und fest liegen kann. Die Brust muß erhaben, etwas breit und muskulös, offen, und nicht zu fleischig sein; denn ein Pferd mit einer engen Brust hat entweder geringe Kraft, oder kreuzt mit den Vordersehenkeln *).

*) Jagd- und Reitpferde können eher eine magere Brust haben,

Die Schultern dürfen weder zu kurz, noch zu lang, weder zu mager, noch zu fleischig sein. Von diesen hängt der Gang der Pferde ab, so daß es entweder leicht oder schwer gehet, d. h. seine Füße sanft oder unsanft niedersezt. Man nennt die Schultern beweglich, wenn das Pferd die Füße gut von sich wirft, unbeweglich, wenn es bloß mit den Schenkeln arbeitet.

Die Vordersehenkel betreffend, so muß der Ellenbogen mehr auß- als einwärts stehen.

Bei einem vermögenden Pferde ist ferner der sogenannte Kegel breit, muskulös und lang, bei einem schwachen, schmal und mager. Jagdpferde müssen lange Kegel und kurze Schienbeine haben, weil sie dann weit schneller laufen können.

Die Knie müssen grade sein und einen unmerklichen Ausschnitt haben.

Das Schienbein muß breit und bei Reitpferden mehr lang, bei Jagdpferden aber etwas kurz sein; die Fessel aber müssen sein und rund, dabei jedoch stark und kurz gefötet sein, und das Pferd gerade in den Huf hinein treten.

Die Krone muß mit dem Hufe ganz gleich stehen; aber nicht erhaben oder höckerig sein.

Der Huf muß hoch vom Horne, länglich rund sein, und eine schöne Tracht haben, auch bei der Ferse eben so hoch, als vorn an den Behen sein, wenn er regelmäßig und schön sein soll. Ein langhufiges Pferd stolpert leichter, als andere. Auch hat man auf Hornklüfte wohl zu achten, die öfter verstrichen werden.

Der Rücken muß vom Widerrüst bis zum Kreuze gerade fortgehen. Hohlrückige Pferde lassen sich wohl bequem reiten, haben aber wenig Vermögen.

Der ganze Leib muß schön geformt sein, bei den Schultern in die Höhe, in der Mitte aber herunter gehen, und dann in den Flanken sich — jedoch nicht zu sehr — wieder erheben.

weil sie leichter gehen und nicht so leicht stürzen, als diejenigen, welche eine starke und breite Brust haben und vorn überhangen. Die Rutsch- und Zugpferde hingegen können eine starke und fleischige Brust haben, weil sie sich dann besser in's Zeug legen können, und sich nicht so leicht wund ziehen.

Die Flanken dürfen nicht eingefallen sein, denn Pferde, bei denen dies der Fall ist, sind hitzig und nehmen nicht gern zu. An den Flanken kann man auch sehen, ob ein Pferd guten Athem hat; findet das Gegentheil Statt, so pflegt man zu sagen: das Pferd hat alterirte oder schlechte Flanken. Ist ein Pferd herzschräftig, so ist die Bewegung noch stärker.

Das Kreuz muß von beiden Seiten gleich ausgefüllt und weder zu kurz, noch zu lang sein.

Die Becken müssen rund, stark, und eben so die daselbst befindlichen Muskeln sein.

Die Ellenbogen müssen eine verhältnißmäßige Stärke, Länge und Breite haben, und die Muskeln ohne Fehler sein.

Der Theil vom Ellenbogen bis an die Fesseln, muß gerade fortgehen, breit, doch mehr rund, aber nicht plump sein, und eine schöne Form haben.

Die Gelenke über der Fessel müssen fein und glatt behaart sein, die Muskeln und Sehnen gute Stärke haben und das Gelenk muß ganz gerade im Hufe stehen.

Die Fessel muß schön, rund und stark, weder zu kurz, noch zu lang gekötet sein.

Die Krone muß regelmäßig sein, mit dem Hufe gleich stehen, und weder zu hoch sein, noch sich einwärts senken.

Der Schweiß darf weder zu hoch, noch zu niedrig, aber muß in Ansehung der Rippe und des Vermögens stark sein.

Der Schlauch muß klein und weich sein, das Geschröt darf nicht hinabhängen und die Testikeln dürfen nicht zu groß sein.

Ein schön gestrecktes Pferd darf weder einen zu langen, noch zu kurzen Leib haben.

Drittes Kapitel.

Kennzeichen des Alters eines Pferdes.

Das Alter eines Pferdes kann am gewissten an den Zähnen erkannt werden, deren es ausgewachsen vierzig hat, da ein Fohlen nur sechsunddreißig mit auf die Welt bringt, nämlich oben und unten sechs Vorderzähne, und oben, wie unten, zwölf Backenzähne.

Die zwölf Vorderzähne nennt man auch Federn; nur mit den Backenzähnen kaut es sein Futter.

Die sogenannten vier Haken- oder Hundszähne kommen erst im vierten Jahre zum Vorscheine. Die Stuten bekommen theils gar keine Haken, und wachsen sie ja, so sind sie weit kürzer, als bei dem andern Geschlechte.

Aus den zwölf vordersten Zähnen und den Haken kann man das Alter jedes Pferdes genau erkennen.

Im dritten Jahre nämlich fallen dem Fohlen aus der Reihe der vordern Zähne zwei oben, und eben so viele unten in der Mitte des Mauls aus, an deren Stelle vier andere dergleichen hervordachsen.

Gegen das vierte Jahr bekommt es wieder vorn, oben und unten zwei neue Zähne, nachdem die erstern ausgefallen sind.

Wenn es endlich vier, oder vier und ein halbes Jahr alt geworden ist; so fallen eben sowohl oben, als unten

die vier letzten sogenannten Milchzähne aus, an deren Stelle ebenfalls vier neue Zähne zum Vorscheine kommen. Diese vier letzten abgeschobenen Zähne aber wachsen nicht so geschwind, wie die erstern, und die obern wachsen etwas höher hervor, als die erstern gestanden haben, so daß sie über den untern hervorragen. Dies gilt also von den vier letzten Zähnen, welche Eckzähne genannt werden, und die nicht nur größer und breiter sind, als die erstern; sondern meistentheils ein gelbliches Ansehen haben.

Sie haben ein Grübchen, und in diesem längliche, schwarze Flecke, welche man die Bohne oder den Kern nennt. Diese vier Eckzähne nun kommen bis zum fünften Jahre nur ganz unmerklich über das Zahnfleisch hervor; aber die Vertiefung in denselben fällt einem Jeden leicht in die Augen.

Gegen das sechste Jahr hin, füllt sie sich allmählig aus und zwar so, daß gegen das achte Jahr oder kurz nach demselben diese Gruben ganz ausgefüllt, und die Zähne nun glatt werden, indem auch das Kennzeichen oder das schwarze Maal zugleich mit vergehet.

Nach Verlauf von acht Jahren aber, kann man das Alter eines Pferdes an seinen Zähnen nicht mehr erkennen, daher hat man sich von dieser Zeit an, bloß nach den Haken oder Hundszähnen zu richten; um gewiß darin zu sein, beachte man diese vier Hakenzähne, nämlich, welche neben den vorhergenannten stehen, und ebenfalls so wenig ausfallen, als die Backenzähne.

Die zwei Haken in den untersten Kinnbacken brechen ungefähr gegen das vierte Jahr hervor, die obersten aber erst nach dem vierten Jahre.

Bis zum sechsten Jahre sind diese Zähne sehr spitzig, dann stumpfen sie sich aber allmählich ab.

Nach zehn Jahren sind die obersten und untersten ganz abgenutzt, und werden stumpf und lang, denn bei zunehmendem Alter eines Pferdes, zieht sich das Zahnfleisch immer mehr und mehr zurück, so daß die Pferde ein desto längeres Alter erreicht haben, je länger die Haken erscheinen.

Nach dem zehnten Jahre aber sind die Kennzeichen des Alters bei einem Pferde sehr unsicher, daher man,

um es zu erfahren, ungefähr Folgendes berücksichtigen muß. Wenn die Bohne oder der Kern ganz weg ist, so erhebt sich meistentheils die Ebene der Zähne über sich, bis in das zwölfte und dreizehnte Jahr, und um eben diese Zeit verlieren sich auch die Warzen inwendig am Schenkel. Gegen das vierzehnte und funfzehnte Jahr aber werden auch die obern Zähne ebener und länger, und die Haken immer runder und stumpfer. Ungefähr im sechszehnten oder siebenzehnten Jahre verliert sich endlich der Kern in den obern Eckzähnen, und der in den jüngern Jahren erhebener und dickere Gaumen wird mager. Im achtzehnten bis zwanzigsten Jahre geht das Zahnfleisch immer mehr zurück, und die Zähne werden noch weit sichtbarer, als vorher. Endlich werden selbst die Haken lang, ganz folbig und rund und die vordern Zähne ragen weit vor den übrigen hervor.

Je länger, rostiger und gelber die vordersten Zähne sind, und je entfernter sie vom Zahnfleische abstehen, desto älter ist das Pferd zu schätzen. Im ganz hohen Alter stehen die Zähne beinahe gerade vorwärts und werden dann auch wieder weißer.

Rappen und dunkelfarbige Pferde bekommen auch bei hohem Alter graue Haare, zunächst um die Augen herum, auf der Nase, am Schopfe, an der Mähne und am Schweife, zuletzt am ganzen Leibe, und werden dann auch wollig. Ein weniger zuverlässiges Kennzeichen sind hohe Augen und tiefe Augenhöhlen. Diese findet man jedoch oft auch bei jungen Pferden.

Viertes Kapitel.

Von den sogenannten Kostäuscherkünsten, oder den Mitteln und Kunstgriffen, welche die Pferdehändler anzuwenden pflegen, um ihre Handelspferde zu verschönern und ihren Preis zu erhöhen*).

1. Beschaffenheit des Stalles eines Pferdehändlers im Allgemeinen.

Der Stall eines Pferdehändlers ist in der Regel sehr hell, damit die Pferde, stets an das Licht gewöhnt, beim Hinzuführen zum Mustern nicht prelllicht, scheu und fahrig werden, den Käufer dadurch nicht abschrecken, und sich auch besser ausnehmen. Auch herrscht darin die größte Ordnung und Reinlichkeit, ja wohl Sauberkeit, um dem Käufer dadurch sogleich eine gute Meinung von der darin befindlichen Waare beizubringen. Die Thüren sind hoch

*) Es versteht sich von selbst, daß der Zweck dieser Mittel und Kunstgriffe hier nur in sofern angegeben worden ist, als er auf die Täuschung des Käufers abzielt; denn außerdem gewähren viele derselben, wie z. B. ein guter Stall u. dem Händler noch viele andere Vortheile, deren Aufzählung nicht hieher gehört.

und weit, und die Schwellen sind auswärts niedriger, damit die Pferde ohne anzustoßen hinaus- und hineingeführt werden können und die Bewegung der Schenkel freier wird; hoch und geräumig aber ist der Stall, weil die Pferde in einem solchen größer und schöner erscheinen, als sie wirklich sind.

2. Die Stallstände.

Die Stände in dem Stalle sind nur durch gelegte Standbäume abgetheilt, weil sich die Pferde besser ausnehmen, wenn sie frei stehen, der Käufer sie von allen Seiten besichtigen und sich denselben gefahrloser nähern kann, während für den Händler oder einen seiner Diener immer noch Raum genug bleibt, denselben näher zu kommen, durch Kunstgriffe ihnen ein besseres Ansehen zu geben, den Käufer auf ihre schönsten Partien aufmerksam zu machen und ihn von der Betrachtung ihrer Mängel abzulenken.

3. Der Fußboden des Stalles.

Der Boden des Stalles ist so gehohlet, daß die Pferde vorn um ein Bedeutendes höher stehen, als hinten, und dadurch, von dem niedrigen Standpunkte der Gänge hinter ihnen betrachtet, größer und schöner erscheinen. Auch wird durch diesen Stand eine Menge Fehler verdeckt.

4. Beschaffenheit der Krippen.

Die Krippen der Pferde sind nebst der Kause soviel, als möglich hoch gestellt, weil sich die Pferde in dieser Stellung am besten ausnehmen, und ganz rein werden die Krippen gehalten, damit, wenn etwa ein Pferd nicht ganz ausgefressen hat, der Käufer nicht auf den Gedanken gerathe, als sei dasselbe krank.

5. Aufstellung der Handelspferde.

Bei der Aufstellung der Pferde wird so viel als möglich eine gute Farbmischung beobachtet, und helle und

dunkle Farben zusammengestellt, damit die eine die andere hervorhebt. Bei hellen Farben springen die Fehler mehr in's Auge, darum werden diese in das Dunkle, die dunkeln aber in das Helle gestellt, weil dabei fast alle Fehler versteckt werden, und sich die Pferde auch besser ausnehmen. Die besten Pferde werden in die Mitte des Stalles gestellt, an den Eingang aber weder ganz gute, damit der Käufer diese nicht zum Maßstabe seiner Wahl nehme; noch ganz schlechte, damit derselbe nicht sogleich ein übles Vorurtheil fasse.

6. Kunstgriffe des Händlers wegen franken Viehes.

Damit der Käufer so viel, als möglich überzeugt werde, als sei es ganz unmöglich, daß in seinem Stalle ein Pferd krank werden könne, entfernt er alle lahmen, krüppelhaften u. Pferde aus dem Stalle, sorgt dafür, daß in dem Stalle nie ein Geruch nach Arznei, Salbe u. herrscht, leistet den franken Thieren nur in der Nacht Hülfe und vermeidet es mit Thierärzten öffentlich zu verfahren oder dieselben am Tage, wenn Käufer kommen, in dem Stalle zu haben.

7. Aufstellung der Wagenpferde.

Wagenpferde werden so aufgestellt, daß die Riemen-, Spitz- oder Mittelpferde vorn, und die Stangenpferde, in der Regel die schönsten und stärksten, hinten zu stehen kommen, damit sie dem Käufer nicht sogleich in die Augen fallen und den Maßstab zur Beurtheilung der andern abgeben.

8. Fütterung der Handelspferde.

Die Handelspferde bekommen nur weiches Futter, wodurch sie zwar in kurzer Zeit beleibt, glatt und glänzend, aber nicht stark werden. Auch werden dieselben zur Besichtigung der Käufer und zur Musterung stets abgefüttert, aber nie zu satt gefüttert; weil sie sowohl bei

ganz leerem, als bei ganz vollem Magen sich schlecht annehmen und Widersecklichkeit und störrigen Sinn, so wie Sehnsucht nach dem Stalle verrathen. Damit sie sich daher bei der Musterung gefälliger, leichter, schneller, gewandter und folgamer zeigen, werden sie sehr oft, aber nur immer in kleinen Portionen gefüttert.

9. Bekleidung der Handelspferde.

Alle Handelspferde sind gewöhnlich im Stalle mit englischen, durch englische Gurte befestigte Decken bekleidet, weil nicht allein dadurch die Beschauungslust rege gemacht, sondern auch eine Menge Fehler dem Auge verborgen wird. Unter einer Decke siehet Niemand einen Flankenbruch; das Aufgeschürzte eines Pferdes wird dadurch versteckt; der Sandrücken scheint gerade laufend; das Magere ist nicht zu sehen; der Heu- und Kuhbauch wird verborgen; das krankhafte und beschleunigte Athmen bei dem Dampfe, das Langseitige, Schlechtgerippte, die abgesciffene Groupe u. entgeht den Blicken des Käufers.

10. Kunstgriff wegen des Schweiftragens.

Kein Pferdehändler zeigt gern ein Pferd mit herabhängendem Schweife, weil dadurch alle Fehler an den Tag kommen, welche er durch

11. Das Englifiren

verborgen hat. Durch das Englifiren nämlich, und das darauf folgende Aufhängen des Schweifes in die Rollen und Aufbinden desselben auf den Rücken, erscheint das abgeschliffenste Kreuz als die geradeste Groupe, der Sand- und Karpfenrücken ganz gerade, und selbst das abgeschliffenste Hintertheil wird nur zu einer unmerklichen Abschleifung. Der schlecht angelegte Schweif wird zu einem hoch- und gut angelegten, und kommt in demselben Maße heraus, als die abgeschliffene Groupe gerade, der gebogene Rücken erhaben wird. Die Stellung wird breiter, und selbst die Pferde, die sich streichen, gehen weit und berühren sich nicht, da die fortdauernde Spannung des Schweifes die

Schenkel gleichsam wie ein Keil von einander treibt. Die Pferde sehen gerundeter, besser gerippter und beleibter aus; das langseitigste Pferd wird zu dem gedrungensten, das hochhüftigste zu dem gewölbtesten, das aufgeschürzteste zu dem bestgefüttersten und vollsten, Form, Stellung, Bewegung und Gangart wird verändert. Das faulste und unempfindlichste Pferd wird das belebteste, feurigste und reizbarste, das plumpe das leichteste und beweglichste; das schwächste erscheint als das stärkste und das unansehnlichste erhält eine gefällige Form. Kurz, das Pferd befindet sich in einer steten Spannung und Aufmerksamkeit; sein ganzes Wesen, sein ganzes Temperament scheint, wie seine ganze Form, Bewegung und Kraft, mit der Veränderung, den Schweif anstatt nach unten, nach oben zu tragen, verändert zu sein.

12. Auch die Langschweife werden englisirt.

Selbst diejenigen Pferde, welche der Händler als Langschweife zu verkaufen hofft, weil sie gut gebauet sind, englisirt er dennoch, um ihnen eine noch gefälligere Form, mehr Kraft und Lebhaftigkeit zu geben.

13. Auch alte, schlechte Pferde werden ebenfalls englisirt.

Aus dem eben angegebenen Grunde werden auch diejenigen Pferde, bei denen der Zeitraum vor dem Verkaufe zu kurz ist, oder die der Händler des Englisirens nicht einmal werth hält, dem Käufer doch nie als Langschweife, sondern wenigstens ganz kurz aufgeschweift, wobei die Schweifrübe (der Würzel) selbst mit gedreht worden ist, gezeigt. Auch hiedurch wird eine Spannung hervorgebracht und eine Menge von Fehlern versteckt.

14. Das Pfeffern.

Ein anderes Mittel ein Pferd in beständiger Anspannung zu erhalten, seine Aufmerksamkeit zu erhöhen, seine Bewegungen zu beschleunigen, seine Figur zu veredeln

und zu verschönern, sein Alter in seinen Äußerungen zu verjüngen und sein ganzes Wesen auf eine kurze Zeit scheinbar zu verändern, ist das Pfeffern.

Das Pfeffern besteht darin, daß allen abgeschlagenen, oder wenn die Schnitte vom Englisiren geheilt sind, und der Schweif nicht mehr aufgebunden, sondern aufgerollt wird, so wie den Langschweifigen Pfefferkörner, oder kleine Pillen von der Größe einer Haselnuß aus gestoßenem Pfeffer und Mehl, in den After gesteckt werden. Kein Handelspferd wird ungepfeffert auf den Musterplatz geführt und die Koppelknechte sind in den Handgriffen des Pfefferns so geschickt, daß es der Käufer nicht bemerkt, selbst wenn er sich vor den Hintern des Pferdes stellte. Gewöhnlich geschieht es in denselben Augenblicken, wo das Pferd von der Krippe herumgewendet wird; denn indem der Beschauer hierauf und auf das sich dann zeigende Gesicht des Pferdes achtet, ist seine Aufmerksamkeit getheilt, und einer der Koppelknechte, der das Thier noch mit dem Wischlappen abwischt, und dabei noch den Schweif herabstreicht, bringt ihm geschickt die Pille bei. Es geschieht auch, indem der Schweif ausgekämmt, oder mit dem Wischlappen glattgestrichen, oder sogleich, wenn derselbe aus der Rolle genommen wird.

Ein gepfeffertes Pferd trägt den Schweif, und kommt dadurch, wenn es auch von noch so gemeiner Abkunft ist, den edeln Racepferden nahe. Es hebt, durch den Reiz im Mastdarme veranlaßt, die Groupe, der Rücken wird auf die Dauer dieser Wirkung gerade, und der Schweif erscheint hochangesezt. Stellung und Gang des Pferdes werden breiter, die Rippen erscheinen, durch das Aufblasen der Bauchmuskeln sich von diesem Reize zu entledigen, gerundeter, und das ganze Pferd beleibter, gedrungenener. Selbst das langsamste, unempfindlichste Pferd wird durch den Reiz des Pfeffers auf kurze Zeit schneller, gewandter, feuriger und lebhafter, und das widerspenstigste willig und nachgebend, so daß überhaupt der Pfeffer fast ganz gleiche Wirkung hat, wie das Englisiren.

Daß ein Pferd gepfeffert sei, erkennt man:

- 1) aus einer zitternden Bewegung des Schweifes,
- 2) aus dem vermehrten Absetzen des Mistes,

3) aus der widernatürlich erhabenen Tragung des Schweifes.

15. Die Peitsche.

Auch die Peitsche bringt fast gleiche Wirkungen hervor. Deshalb ist in dem Stalle eines Pferdehändlers unausgesetzt ein Koppelfnecht mit der Peitsche in der Hand zugegen, um die Pferde in steter Furcht und Anstrengung zu erhalten, und sie, vorzüglich vor und bei dem Eintritte eines Fremden in den Stall, der einen Käufer abgeben könnte, anzutreiben, sich gut zu produciren. Die Peitsche wird bei solchen Anreizungen gewöhnlich so gebraucht, daß der Zuchtmeister damit nur die innere Fläche zwischen den Hintersehenkeln und am Bauche trifft, damit bei der Musterung der Pferde keine Schwielen zu sehen sind.

Besonders wird die Peitsche bei trägen, gefühllosen und launenhaften Pferden angewendet, und regelmäßig nach der Verzehrung jedes Futters, um sie aus der, durch das Verdauungsstieber herbeigeführten Schläfrigkeit und Traurigkeit zu erwecken, da bei einem Händler die Pferde zu jeder Tageszeit munter sein müssen.

Diese Anregung beginnt jedesmal bei der Thür des Stalles und gehet bis in den äußersten Winkel desselben fort, damit die Pferde bei der Erscheinung jedes Menschen unter der Stallthür, die von daher empfangenen Schläge mit in Verbindung bringen, und sich so bei dem Eintritte jedes Käufers, bloß aus Erinnerung an die erhaltene Züchtigung in den gehörigen guten Zustand versetzen.

Überhaupt ist der Gebrauch der Peitsche in dem Stalle eines Händlers so gewöhnlich, daß die Pferde vor der Musterung schon so zusammengeprügelt sind, daß sie, auch ohne dieselbe, auf dem Musterplatze die erkünstelte Stellung annehmen, die ihnen eingeprügelt ist, und daß der Händler nicht in Verlegenheit geräth, wenn sich etwa ein Käufer die Anwendung derselben beim Mustern verbittet. Folgende Wirkungen bringt die Peitsche hauptsächlich bei dem Pferde hervor:

a) Die ganze Gestalt des Pferdes wird gewissermaßen durch die Anwendung der Peitsche verändert; denn indem

sie an das Mundstück herantreten und das Hintertheil und das Vordertheil kräftig vortreibt, wird der Kopf und Hals emporgehoben, der Leib gerundet, die Nachhand gesenkt, und so gleichsam die ganze Form besser und wohlgefälliger gestaltet.

b) Durch die Peitsche wird bei den Pferden auf kurze Zeit eine Kraft und ein Feuer bewirkt, das ihrer Natur entgegen ist.

c) Die Peitsche macht die Bewegung der Pferde scheinbar freier und leichter, weil sie aus Furcht vor derselben rascher und lebhafter geschieht. Aus diesem Grunde wird auch die Peitsche bei plumpen, ungeschickten und unbeholfenen Pferden am meisten in Anwendung gebracht. Auch störrige und widerspenstige Pferde werden auf einige Zeit — so lange nämlich die Furcht davor dauert — durch die Peitsche willig und folgsam; daher ist es eine allgemeine Regel bei dem Pferdehändler, daß alle Peitschen in Bewegung gesetzt werden, wenn der Käufer ein solches Pferd mustert. Es weiß dann gleichsam vor Angst nicht, wohin es sich wenden soll, und indem es an dem einen Orte seine Stätigkeit oder Widerspenstigkeit versuchen will, ist schon dieser mit einem Strafinstrumente besetzt, dessen Gebrauch es schon so oft kennen gelernt hat; es eilt an einen andern Ort und findet dasselbe; nun gehorcht es willig, mehr aus Verzweiflung, als aus Nachgiebigkeit dem Willen des Reiters, bis alle seine Quälgeister wieder verschwunden sind, wo es dann um so mehr in seine vorigen Fehler zurückfällt.

d) Bei lahmen, steifen und struppirtten Pferden überwiegt der künstlich erregte Schmerz von der Peitsche den natürlichen in dem Hufe, Schenkel u. ; so daß solche Thiere, gleichsam auf den letztern nicht achtend, nur die Eindrücke des erstern fühlen, und Lähmung und Steifigkeit wie verschwunden sind. Eben so werden ganz unempfindliche Pferde, bei denen schon der Ausbruch des chronischen Dummkollers nahe, oder auch solche, bei denen schon wirklich Mangel an Bewußtsein vorhanden ist, durch den Gebrauch der Peitsche, des Peffers und der Sporen und durch das Aufbinden der Schweife zu den lebhaftesten und geschick-

testen Thieren gemacht — so lange nämlich die Wirkung jener Mittel währt.

e) Auch die Stellung der Pferde erscheint durch den Gebrauch der Peitsche mehr kunstgerecht, z. B. bei zu enge gestellten Pferden, die nur durch das Herantreiben mit der Peitsche die Hinterschenkel weiter von einander setzen und sich damit immer, wie zu einem Sprunge, vorbereiten. Unter dem steten Herantreiben mit der Peitsche und den daraus folgenden, sich auf die Groupe setzenden Bewegungen des Pferdes, erscheint die kuhletsche und säbelfüßige Stellung weit weniger bedeutend, ja sie wird dadurch fast ganz unmerklich, so wie ebenfalls eine zu enge, vor- oder rückbiegige, bodenweite, verdrehte Stellung und Bewegung der Borderschenkel dadurch scheinbar gemindert und weniger in die Augen fallend gemacht wird. Derselbe Fall ist es mit der Form und Bauart des Rückens, der Rippen, der Flanken und der Groupe; durch das Zusammennehmen des Pferdes, oder gleichsam durch das Zusammenschieben des ganzen Körpers mit der Peitsche, werden die Sand- und Karpfenrücken, das abgeschliffene Kreuz, die hohen Hüften und die eingefallenen langen Flanken, so wie das Platte des ganzen Rippenbaues versteckt. Ferner erscheint die Figur des Pferdes größer, wenn es mit der Peitsche herangetrieben, mit der Hand dagegen verhalten und in die Höhe gerichtet und das Hintertheil mehr an das Vordertheil herangetrieben wird. Kurz, die Peitsche wirkt, wie der Pfeffer und das Englisiren Wunderdinge und macht aus dem schwächsten das stärkste, aus dem häßlichsten das schönste, aus dem ältesten das jüngste Pferd; weshalb denn auch den unansehnlichsten Pferden die meisten Schläge zu Theile werden, um sie durch eine erzwungene Stellung doch noch immer auch im Außern zu einer preiswürdigen Waare zu machen.

16. Beschluß von dem Gebrauche der Peitsche.

Schon weiter oben ist bemerkt worden, daß der Händler seine Pferde schon im Voraus zusammenprügelt, damit er nicht etwa in Verlegenheit gerathe, wenn sich ein Käufer bei der Musterung den Gebrauch der Peitsche ver-

bäte; dieses Zusammenprügeln gehet so weit, daß die Pferde die erkünstelte Stellung annehmen, wenn sie nur der Händler, seinen Bereiter oder den Koppelnknecht erblicken. Sie handeln dann aus Gewohnheit, wie alle Wesen, die nicht zu denken gewöhnt sind. Erschallt nun noch der grelle, schneidendpfeifende Ton, der frühere, gewöhnliche Begleiter der Peitschenhiebe, oder macht der Bereiter ein Geräusch, wodurch das schon beängstigte Pferd auf's Neue beunruhigt wird, klopft er z. B. mit dem Hute, klatscht mit dem Taschentuche — wie dies gewöhnlich geschieht — so erscheint das Pferd auch ohne Gebrauch der Peitsche ganz verändert.

17. Die Sporen.

Die Sporen machen gewissermaßen das Kleeblatt der unentbehrlichsten Pferdeveränderungsmittel aus, denn in Verbindung mit dem Pfeffer und der Peitsche, mit denen sie eigentlich gleiche Wirkung haben, thun sie Wunder. Es ist hier nur so viel darüber zu bemerken, daß die Sporen des Händlers, um die Hüften und Strafen, die er damit ausheilt, weniger bemerkbar zu machen, lange Hälse und scharfe Stacheln haben, schmal, nicht sehr polirt, und überhaupt ganz einfach sind, und daß man jedesmal das Gegentheil von dem glauben muß, was der Händler über die Anwendung der Sporen zu seinem Bereiter sagt. »Sporne das Pferd nicht; laß es ruhig gehen, wie es selbst will!« würde demnach heißen: »Nimm es mehr zusammen; gib ihm die Sporen!« ic.

18. Das Einsetzen und Streichen mit dem Nagel des Daumens auf dem Rückgrade des Pferdes.

Eine der Hauptzierden des Pferdes, ein gerädelaufernder Rücken, wird vorzüglich durch das in der Überschrift genannte Mittel erkünstelt. Nachdem der Händler an das Pferd, welches der Koppelnknecht sich hat strecken lassen, herangetreten ist, setzt er den Nagel eines Daumens auf das Rückgrad desselben, und fährt, indem er mit dem

Käufer spricht, scheinbar nachlässig damit von dem Wider-
rüst bis zur Croupe. Dadurch streckt das Pferd die Wirbel-
beinsäule aus, erhebt die Croupe und nimmt den Schweif
empor.

19. Das Hochstellen der Vordersehenkel.

Durch das Hochstellen der Vordersehenkel, werden ge-
wissermaßen alle bereits angegebenen Zwecke der Pferde-
verschönerungskunst doppelt erreicht, weil das Pferd dabei
größer und in jeder Hinsicht ansehnlicher erscheint. Um
diesen Zweck zu erreichen, sind, wie auch schon weiter oben
angedeutet ist — die Ställe der Händler so gehohlet, daß
die Stände der Pferde höher sind, als der Gang, auf
welchem der Käufer in den Stall gehet.

20. Das Streckenlassen.

Das Streckenlassen dient ebenfalls dazu, dem Pferde
nicht allein ein besseres Ansehen zu geben, sondern auch
mancherlei Fehler desselben zu verstecken. Die Hauptwir-
kungen desselben sind ungefähr folgende:

Wenn man das Pferd sich strecken läßt, werden die
krummen Knie oder Bockbeine und das damit gewöhnlich
verbundene Zittern der schwachen Schenkel, verborgen;
das Vorgeschoffene in der Brust und das Vor- und Rück-
wärtsgebogene in den Knien ist nicht sichtbar; das Pferd
von kurzem und gedrunghenen Leist erscheint länger; zu
kurze und zu gerade gestellte Fessel u. fallen nicht sogleich
in die Augen; besonders mit den Hinterschenkeln zu enge
gestellte Pferde erscheinen breiter, das Säbelbeinige und
Kuhletsche bemerkt man nicht augenblicklich; der Rücken
wird gerade, die abgeschliffene Croupe herausgehoben, und
der tief angelegte Schweif kommt weiter hervor.

21. Berupfte und beschorene Beine.

Diesen Vortheil bringen die Händler bei einem er-
kauften oder eingetauschte Pferde zuerst in Anwendung,
weil dadurch die ganze Gestalt desselben so verändert wird,

daß oft der frühere Besitzer sein vertauschtes oder verkauftes Pferd nicht wieder erkennt, und man sagen kann:
 »Er sucht sein Pferd und reitet darauf!«

22. Das Ausschneeren der Ohren.

Gemeine Pferde haben gewissermaßen einen wahren Haarbüschel in den Ohren, der nicht selten Veranlassung zu ihrer Unempfindlichkeit gibt, weil das Eindringen des Schalles auf die Gehörorgane dadurch erschwert wird. Um nun solchen Pferden das Ansehen zu geben, als seien sie von edelerer Race, und um sie zugleich empfänglicher für äußere Eindrücke zu machen, beschneeren die Händler nicht allein die Ohren derselben am Rande, sondern bis in den Trichter der Ohrmuschel hinein, und verletzen auch zuweilen das innere Ohr, damit die Pferde noch reizbarer und auf sich aufmerksamer werden. Man kann übrigens die Anwendung dieses Kunstgriffes leicht erkennen; denn an den ausgeschneeren Stellen wachsen die Haare nie wieder.

23. Das Ausrupfen der Augenhaare und das Beschneeren des Bartes und der Zopfhaare.

Alles dies dient ebenfalls zur scheinbaren Verjüngung der Pferde und ist leicht zu bemerken.

24. Das Verstutzen und Verschneiden des Schweifes.

Bei schon abgeschlagenen Schweifen, besonders gedrungenen, in ihre Form zusammengeschobener, Pferde, so wie bei allen, welche den Schweif schlecht tragen, wird der Schweif verschnitten und zwar kurz und gerade an der Schweifrübe weg, und zwar bloß deswegen, um die kunstgerechtere Tragung des Schweifes und die dadurch herbeigeführte edlere Körperstellung herbei zu führen.

25. Das Abreißen der Hufeisen.

Wenn es die Beschaffenheit des Hufes nur irgend

zuläßt, so zeigt ein Händler dem Käufer nie ein Pferd mit den Eisen, und läßt es noch weniger beschlagen von demselben reiten. Er läßt daher die jungen Pferde entweder gar nicht beschlagen, oder reißt ihnen doch, wenn er sie beschlagen gekauft hat, sogleich nach dem Kaufe die Eisen ab, wodurch er mancherlei bedeutende Vortheile hat. Bei zusammengeschobenen, in ihrem Baue zusammengedrängten Pferden, die mit den Hinterschenkeln über die Fußstapfen, oder den Hufschlag der Vorderchenkel hinaustreten, und folglich in die Eisen hauen, bemerkt man diesen Fehler gar nicht, oder nur sehr wenig, da natürlich alles Anklappen an die Eisen durch den Mangel derselben vermieden wird. Eben so wird das Streichen durch den Mangel der Eisen, wenn auch nicht gänzlich vermieden, doch sehr verringert, und also ein Hauptfehler des Pferdes durch den Mangel des Beschlages versteckt. Stollbeulen, Kronentritte, Schläge, Schmisze, Strahlgeschwüre, Steingallen, eingelaufene Wände und eine Menge anderer Huffehler werden durch den Mangel der Eisen und des daraus hervorgehenden Austritts des Strahles und der Schwände auf den Erdboden vermieden und beinahe der ganze Huf selbst wird dadurch verbessert, sowie alle Bewegungen des Pferdes freier und leichter und der Gang elastischer und angenehmer wird. Auch die Beschönigung und Verbergung einer Menge von Lähmungen gehet bei dem Händler aus der Ursache hervor, daß das Pferd nicht beschlagen ist, und deren Grund er nun auf die fehlenden Eisen schiebt, so daß er den Käufer überredet, daß sich dies Alles schon verlieren werde, sobald das Pferd nur von einem geschickten Schmied beschlagen werde. In die Betrügerei gehet hiebei so weit, daß die Händler ihren spahlahmen, bug- und hüftlahmen, köthenschüssigen Pferden die Hufeisen nur in Rücksicht auf diese Fehler abreißen und wohl gar noch den Huf bis auf die Fleischsohle (das sogenannte Leben) niederschneiden, um durch diese erkünstelte Lähmung die natürliche zu verstecken. Nicht selten werden auch absichtlich Nägel in den Huf geschlagen, um eine unheilbare Lähmung als die Folge eines Nageltrittes auszugeben.

26. Das Zuputzen.

Unter dem Zuputzen versteht man das Ausschneeren und Bescheeren, Berupfen und Vorziehen der Haare an verschiedenen Theilen des Körpers eines Pferdes, und ganz besonders das Vorziehen der Mähne durch den Mähnenhaken, womit nicht allein die Mähnen verdünnt, sondern auch in sofern gleichförmig gemacht werden, daß sie an ihrem obersten Theile am schmalsten sind und so bis an den Widerrüst an Breite zunehmen, wodurch gemeine Pferde das Ansehen einer edelern Abkunft bekommen.

27. Das Ausrupfen der Augenhaare und das Bescheeren des Bartes.

Auch durch das Ausrupfen der langen, struppigten Augenhaare und durch das Bescheeren der Barthaare gewinnt das Pferd ein freieres, muntereres und jüngeres Ansehen, als es eigentlich von Natur hat.

28. Das Aufhängen aller englisirten, auch schon abgeschlagenen, Schweife in die Rollen.

Sowie das Englisiren, oder auch schon das Verfahren, den Schweif auf den Rücken zu legen und in die Rollen zu hängen auf die Gestalt und Stellung, ja auf das ganze Wesen des Pferdes, das dann immer in einem gespannten Zustande erscheint, den größten Einfluß hat; so bringt auch das Aufhängen des Schweifes in die Rollen bei einem schon coupirten Pferde, dieselben Vortheile hervor, weshalb denn auch ein Händler diesen Kunstgriff immer benutzt.

29. Das Berbergen des Ringelhufes.

Hat das Pferd einen Ringelhuf, so wird derselbe gewöhnlich von dem Händler mit Salbe oder Theer überstrichen. Will man indeß sich hiebei nicht täuschen lassen, so braucht man nur den Fuß des Pferdes in die Höhe zu nehmen und die Ferse genau zu betrachten, welche, wenn

der Fuß bereift ist, eine Art von unverkennbaren Ringen enthält.

30. Das scheinbare Altermachen an der Knute der Zähne.

Um die Fohlen scheinbar älter zu machen und sie dadurch eher zu verkaufen, bricht man denselben, wenn sie $1\frac{1}{2}$ Jahr alt sind, die Zangenzähne aus, die dem Gange der Natur nach erst mit $2\frac{1}{2}$ Jahren ausfallen, oder vielmehr von den darunter stehenden Zangenzähnen abgestoßen werden.

Durch diesen künstlich erregten Reiz und die dadurch bewirkte, vermehrte Reproductionskraft in der Zahnzelle wird die Ausbildung und Hervorbrechung der Pferde Zähne beschleunigt, und so das Fohlen scheinbar $2\frac{1}{2}$ Jahre alt gemacht.

Hat das Fohlen dann dieses Alter wirklich erreicht, so bricht man ihm die Mittelzähne aus, die dem Gange der Natur nach erst mit $3\frac{1}{2}$ Jahre wechseln, wodurch ebenfalls die Ausbildung und Hervorbrechung dieser Pferde Zähne in der Zahnzelle beschleunigt, und das Pferd wiederum scheinbar um ein Jahr älter gemacht wird.

Mit $3\frac{1}{2}$ Jahre werden dann endlich auch die Eckzähne, die erst mit $4\frac{1}{2}$ Jahre wechseln, ausgebrochen und das Pferd erscheint nun durch dieses Verfahren, durch das reichliche Futter und die sorgfältige Abwartung und Pflege von $1\frac{1}{2}$ bis $3\frac{1}{2}$ Jahre immer um ein Jahr älter, obgleich es nie die gehörige Kraft hat, die dem Gange der Natur nach erst mit dem fünften Jahre eintritt, und fast zu keinem Dienste tauglich ist.

Ein echter Pferdekennner wird jedoch nicht leicht durch diese eigentliche Betrügerei getäuscht; denn schon aus der kindischen Physiognomie, dem Fohlengesichte, dem ganzen falbsartigen Benehmen und Wesen des Thieres, aus dem losen und lockern Gewebe der Grundfaser, selbst bei Pferden von der besten Race, aus dem schwachen, schwankenden, getheilten Gange, der wenigen Folge und Kraft der Nachhand, den noch zu biegsamen und geschmeidigen Gelenken, dem unsichern Tritte, dem unbestimmten Character,

dem noch unentwickelten, gleichsam nur angedeuteten Temperamente, kann erst erkennen, daß ein Fohlen er 3 und nicht schon 5 Jahre alt sei.

Ein Gleiches sagt ihm der unausgebildete Ober- und Unterkiefer, in dem die Fohlenbackenzähne noch nicht alle gewechselt haben, der Backenzahn vom sechsten Platze vielleicht noch nicht einmal ausgebrochen ist, oder wenigstens der Backenzahn vom dritten Platze noch nicht einmal gewechselt hat, weshalb also die Kiefern in der Länge, Breite und Dicke von den starken Wurzeln der Backenzähne noch nicht gehörig auseinander getrieben sind und dem Fohlen das eigentliche männliche Pferdegesicht fehlt.

Endlich fehlen da, wo die Fohlenzähne vor der Zeit ausgebrochen sind, die Kronen der Pferde Zähne, die ihre Stelle ersetzen, und die bei dem natürlichen Wechsel schon über der Zahnzelle und dem Zahnfleische erhaben dastehen, wenn der Fohlenzahn verloren gehet, da die erstern den letztern wie ein Keil vor sich hertreiben, und wenn er ganz aus der Zahnzelle abgestoßen ist, seinen Platz einnehmen. Hier aber findet man einen Zeitpunkt, wo das Zahnfleisch an den Stellen, wo der Pferde Zahn hervorkommen soll, ganz kahl und nicht einmal angeschwollen und erhaben ist und wo der Zahn durch die Natur noch nicht so weit geformt ist, daß er durch die Zahnzelle durchbrechen kann. Auch siehet man den schon völlig geformten Pferde Zähnen die durch das Herausbrechen der Fohlenzähne beschleunigte Ausbildung an, denn sie stehen gewöhnlich weit vor, lassen Lücken zwischen einander und bilden überhaupt bei Weitem nicht den schönen, ovalen Kranz von gleichen, fest aneinander stehenden Schneidezähnen, den sie bilden, wenn man ihren Ausbruch allein der Natur überlassen hat.

31. Das scheinbare Füngermachen an der Knute der Zähne, oder das sogenannte Gettschen.

Das Gettschen oder scheinbare Verjüngern der Pferde an der Knute bestehet darin, daß der Händler dem Pferde,

nachdem er ihm das Maulgatter eingesezt und die langen Zähne durch eine feine Raspel niedergefeilt hat, mit einem rothglühenden, Gerstenkorn ähnlichen Eisen die sogenannten Bohnen oder Knuten einbrennt.

Zugleich werden dem Pferde auch die sich hin und wieder zeigenden, grauen Haare an den Augenbraunen und der Stirne, entweder, wenn es nur wenige sind, ausgerupft, oder bei einer größern Anzahl durch eine Auflösung von Höllenstein wieder schwarz gefärbt. Hiedurch erscheint ein funfzehnjähriges Pferd, dem Nichtkenner, wie ein sechs-, sieben- oder achtjähriges.

Man kann auch diese Täuschung leicht erkennen; denn die Gestalt der künstlichen Bohne ist ganz von derjenigen der natürlichen verschieden. Anstatt daß nämlich bei den natürlichen Bohnen die trichterförmige Aushöhlung oder Vertiefung in der Krone des Scheidezahnes fast die ganze Reibefläche des Zahnes einnimmt, ist hier nur eine kleine, Gerstenkorn ähnliche Vertiefung eingebrannt, die man bei genauer Beobachtung bald als eine Wirkung des Glüheisens erkennt.

Gewöhnlich verfahren die Händler bei dem Gettschen ganz widernatürlich, indem sie zwölf- bis funfzehnjährige Pferde, anstatt zu achtjährigen, bei denen nur das Brennen der Eckzähne nöthig wäre, weil in jenem Alter nur noch in diesen Zähnen die Bohne sichtbar ist, zu sechs- jährigen stempeln, da doch der Zahn bei Weitem nicht mehr die Schmäle und Dicke hat, die er bei der sechs- jährigen Kunte haben müßte, sondern vielmehr lang, schmal und dick ist.

Wenn sich die Dicke und Breite der Zähne gleich verhält, so ist es gewiß, daß das Pferd zwölf bis vierzehn Jahre alt, und daß, jemehr die Dicke der Zähne auf Unkosten ihrer Breite zunimmt, das Pferd um desto mehr über jenes Alter hinaus ist. Sind daher die Bohnen auch noch so künstlich eingebrannt, so kann doch diese in dem Gange der Natur liegende Veränderung der Zähne nicht gehemmt werden, und ein Kenner bemerkt sogleich, daß es alte Zähne und neu eingebrannte Bohnen sind.

Bei Hengsten und Wallachen gibt auch der stumpfe Haken, der sich nie wieder auffrischen läßt, einen sichern

Beweis von dem hohen Alter eines Pferdes, wie dies schon in dem Kapitel von den Kennzeichen des Alters eines Pferdes bemerkt worden ist.

32. Das scheinbare Vergrößern und Verkleinern der Pferde.

Ein geschickter Händler weiß, selbst mit einem ganz richtigen Maße, seine Pferde größer oder kleiner zu machen. Will er das Pferd für höher ausgeben, als es wirklich ist; so legt er das Maß an die Schulter und mißt nun bis an die äußerste Höhe des Widerrüsts fort, wobei natürlich das Maß schräg und über die Schulter hinweg geht, und, je nachdem diese fleischigt sind, wenigstens ein, ja wohl zwei Zolle an der Höhe nach dem abgenommenen Maße, scheinbar gewonnen werden. Will er hingegen Pferde scheinbar kleiner machen, als sie wirklich sind, so mißt er dieselben dergestalt, daß das Maß nicht an der Schulter anliegt sondern gerade in die Höhe gehalten wird, und man sich nun eine Linie von der Abdachung des Widerrüsts an nach dem Rücken, und zwar nicht von seiner äußersten Höhe, denkt und bemerkt dies auf dem Maße als die Höhe des Pferdes.

33. Verbergung des Käfers und Zungenstreckens.

Käfer und Zungenstreckter werden mit dem Glüheisen an der Spitze der Zunge gebrannt, wornach sie diese Fehler so lange unterlassen, als der Schmerz von dem Brennen währt.

34. Verbergung des Durchgehens.

So lange die Pferde mit dem Correctionszaume der sogenannten Kunstreiter recht aufgesetzt und auf das Mundstück, das bei demselben unter der Zunge, auf dem Zungenbände liegt, gefahren, und dadurch unausgesetzt in einem schmerzhaften Zustande erhalten werden, wagen sie es gar nicht, durchzugehen.

34. Geschmackvolles Reit- und Fahrzeug des Händlers.

Auch dieses dient zur Täuschung des Käufers, denn die Pferde werden dadurch nicht nur herausgeputzt, sondern es werden auch viele Fehler derselben darunter verborgen.

Kein erfahrener Händler zeigt ein gedrücktes, eingesatteltes oder karpfenrückiges Pferd ohne einen flachen, kurzen und niedrigen Sattel, der überhaupt jedes Pferd am besten ziirt, oder wenigstens ohne Vorreitdecke; eben so wenig, als ein Pferd mit Hängeohren ohne ein breites, feststehendes und hochangesetztes Stirnband, wodurch dieser Fehler fast nur allein verborgen werden kann.

Ein sogenannter Sterngucker erscheint nicht ohne Sprungriemen, ein abgeschliffenes Kreuz, bei welchem der Schweif nicht mehr in den Rollen hängt und aufgebunden werden kann, nicht ohne ein mit mehr oder weniger Schnörkeln besetztes Hinterzeug, wodurch nicht allein der Fehler versteckt, sondern die Aufmerksamkeit auch von der mangelhaften Partie abgezogen wird.

Ein fest zugeschnallter Nasenriemen hilft das Zungenstrecken, ein breites Backenstück des Zaumes die Narben von Fontanellen am Kopfe, breite Sattelgurte Brüche verbergen.

Bei Wagenpferden wird durch ein geschmackvolles Geschirr die ungleiche Größe versteckt, die ungleiche Farbe weniger bemerkbar gemacht, Haltung, Aufsatz, Leist, kurz Alles, was Beziehung auf Form und Stellung hat, mehr in's Gleiche gebracht, und durch Rück- und Schweberriemen, Sielenzeug und Umhang eine Menge Fehler versteckt, die ohne Beschirrung sogleich in's Gesicht fallen.

Nur ganz schöne, fehlerfreie Pferde werden ohne Geschirr gezeigt.

35. Einrichtung eines Musterplatzes.

Der Musterplatz oder derjenige Platz, auf welchem der Händler dem Käufer seine Pferde vorstellt, vorfährt und vorreitet, hat in der Regel einen weichen, ebenen, sandigen Boden, weil darauf nicht allein der Gang der-

selben freier und angenehmer und räumiger erscheint, sondern auch alle Arten von Lähmungen, besonders Hufschlämungen am besten versteckt werden, und fast alle Pferde ohne Hufeisen gemustert werden können, was, wie schon in dem Abschnitte von dem Abreißen der Hufeisen bemerkt worden, für den Händler sehr vortheilhaft ist.

Ferner ist der Musterplatz gewöhnlich in der Nähe des Stalles, und der Weg dahin führt nicht über Steine und Pflaster, damit die Pferde nicht vor ihrer Ankunft ermüdet werden oder Schaden leiden.

Da wo die Pferde an der Hand gezeigt werden, ist eine weiße Mauer, an welcher der Händler die Pferde aufstellt, deren Umrisse durch den Abstrich nun noch einmal so scharf bezeichnet werden, und vortheilhaft erscheinen.

Auch dient das Anstellen an die Mauer dazu, die Fehler, welche sich an der Seite, die an der Wand stehen, befinden, wenigstens einigermaßen zu verbergen, und hindert den Käufer, frei um dasselbe herumzugehen und es von allen Seiten zu betrachten.

Aus eben dem Grunde, wie es im Stalle der Fall ist, ist auch der Boden an der Stelle, wo das Pferd mit den vordern Schenkeln zu stehen kommt, etwas höher, als hinten.

36. Kunstgriffe bei dem Mustern an der Hand.

Das Mustern an der Hand oder das Hinstellen und Vorführen des Pferdes zur Untersuchung des Käufers beginnt damit, daß das Pferd an die weiße Wand des Musterplatzes gestellt wird.

Sobald dies geschehen, wendet der Koppelknecht alle bereits angegebenen Kunstgriffe, als das Streckenlassen, Streichen mit dem Daumen auf dem Rückgrade u. an, um dem Pferde die möglich vortheilhafteste Stellung zu geben. Ist der Hals des Pferdes kurz und stark, so richtet der Koppelknecht diese Theile mit der Mustertrense so viel, als möglich in die Höhe, um dem Thiere ein scheinbar aufgesetzteres Ansehen zu geben, indem es zugleich ein anderer mit der Peitsche dagegen herantreibt, damit es

besser an das Mundstück trete, und Kopf und Hals herausnehme.

Derselbe Kunstgriff wird auch bei Pferden angewendet, die ein starkes und schweres Vordertheil haben. Ist bei dergleichen Pferden aber auch zugleich das Hintertheil schwach, so wird das Aufrichten gemäßiget, weil sonst der letztere Fehler um so bemerkbarer wird.

Bei Pferden mit langen, dünnen oder sehr verkehrten Hälsen, werden diese Theile nicht sehr in die Höhe gerichtet, sondern nur mäßig erhoben; das Pferd wird aber um so mehr mit der Peitsche herangetrieben, damit es sich an dem Mundstücke losbricht, d. h. den Hals biegt, sich beizäumt und an dem Gebisse loskaut, wodurch jene Fehler am besten versteckt werden.

Pferde, die sich von Natur hochtragen, werden mit der Hand tief, und die sich tief tragen, mit der Hand hochgestellt.

Bei dem Vorführen führt der Koppelnacht, der das Pferd hält, die rechte Faust mehr oder weniger erhoben, und verhält es gegen die herantreibende Peitsche, damit es im Anfange der Musterung im Schritte bleibe.

Bei dem Mustern im Trabe gibt zwar der Koppelnacht dem nun noch mehr mit der Peitsche herangetriebenen Pferde etwas Freiheit mehr mit der Hand, verhält es aber doch immer noch, damit es sich mehr sammelt, mit den Hinterschenkeln einen breitem Gang annimmt und mehr Kraft zu verrathen scheint, als es wirklich hat, und pfeift, um es dazu noch mehr anzufeuern, und läuft selbst in einem schnellen Trabe mit.

Gewöhnlich werden die Handelssperde in einer Volte herumgeführt, weil dabei ein fehlerhafter Tritt, als: Kreuzen, Fucheln, Streichen, wenig bemerkbar ist.

Pferde mit fehlerhaftem Gange werden zu dessen Verbergung in einer kleinen Volte, Pferde von regelmäßigem Tritte und freier Schulterbewegung aber in einer größern Volte herumgeführt, weil sie sich dabei am besten ausnehmen.

Nach dieser Musterung wird das Pferd zur Musterung im Stande der Ruhe wieder an die weiße Wand geführt, und der Koppelnacht wendet dann ebenfalls wie-

der die gewöhnlichen Kunstgriffe an, um das Pferd so vortheilhaft, als möglich, vorzustellen.

38. Das Mustern unter dem Reiter.

Bei dem Mustern unter dem Reiter oder dem Vorrreiten des Pferdes durch den Bereiter vor dem Käufer, sucht der Bereiter jede schwache Seite des Pferdes vor dem Käufer zu verbergen. Ist daher das Vordertheil eines Pferdes schwach, sein Hintertheil aber stark, so wird die Schwere desselben auf das Hintertheil gesetzt, Kopf und Hals in die Höhe gerichtet und die Kraft im Kreuze doppelt in Anspruch genommen.

Im Gegentheile muß das Hintertheil geschont und die Last mehr auf das Vordertheil verlegt werden. Kopf und Hals werden alsdann wenig oder gar nicht, in die Höhe gerichtet, und der Bereiter läßt das Pferd auf den Schultern gehen.

Schnelle Paraden, Wendungen ic. auf dem Hintertheil werden alsdann ganz vermieden, weil dadurch die Schwäche desselben nur zu leicht sichtbar wird.

Pferde, welche keine regelmäßige Bewegung der Vordersehenkel haben, die schon etwas auf den Vordersehenkeln gebraucht und struppirt, oder wohl gar auf dem einen oder dem andern Schenkel lahm sind, werden gewöhnlich nicht im Trabe, wohl aber im Galopp gezeigt, besonders sogleich im Anfange der Musterung, ehe sie in den Gang gekommen und warm geworden sind.

Haben solche Pferde ein starkes Hintertheil, und liebt der Käufer schnelle Wendungen, das Sehen, Laufenlassen, so werden sie besonders in diesen Bewegungen, als ihrer starken Seite, gezeigt; da im Gegentheile, die eine freie Schulterbewegung, aber geringe Kraft im Hintertheile haben, nur im gestreckten Trabe, ohne dabei den Kopf und den Hals in die Höhe zu richten, vorgeritten werden.

Pferde mit vielem Kniebug, aber geringer Schulterbewegung, werden gewöhnlich nur in engen Volten gezeigt, weil dabei sowohl diese fehlerhafte Bewegung, als auch ihr wenig räumiger Gang weniger in's Auge fällt.

Pferde, welche eine freie Bewegung, einen regelmässi-

gen Tritt und wenig Kniebug haben, werden entweder in einer großen und weiten Volte, oder auf einer geraden Linie in langen Strecken vorgeritten, weil dann ihre vortheilhafte Seite am besten bemerkbar wird.

Alle Pferde, die eine fehlerhafte Bewegung haben, werden nicht gerade auf dem Käufer los und von ihm weg, sondern in Volten oder Schlangenwegen geritten; Pferde mit regelmäßiger Bewegung und tadellosem Tritte aber werden in gerader Linie auf den Käufer los und von ihm hinweg vorgeritten.

Wenn es irgend möglich ist, so werden alle Reitpferde auf der Kanthare vorgeritten; weil sich jedes Pferd, sowohl im Stande der Ruhe, als in Bewegung, alsdann besser ausnimmt, da die Kanthare mehr oder weniger beizäumt, die Trense hingegen nur in die Höhe richtet; weil dadurch jedes Pferd ein gebildeteres Ansehen gewinnt, und schon einen Grad von Abrihtung verräth, den es doch noch gar nicht hat; weil sich auf der Kanthare manche Fehler, als das Zungenstrecken, die Hartmäuligkeit u. durch den Bau des Mundstückes weit eher verbergen lassen, als durch die Trense, und die Pferde leichter im Gehorsame zu erhalten sind.

Alle Pferde die an den Stall oder andere Pferde eine besondere Anhänglichkeit zeigen, werden nicht in der Nähe des Stalles oder anderer Pferde vorgeritten, wenn nicht wenigstens mehrere Koppelknechte mit Peitschen an die gefährlichsten Stellen ihrer Anhänglichkeit postirt und sie selbst schon an diesen Stellen recht nachdrücklich durchgeprügelt worden sind, so daß sie solchen Stellen aus Furcht vor einer neuen Strafe von selbst ausweichen.

Auch werden solche Pferde besonders stark gepfeffert und wird während ihres Vorreitens starker Lärm und großes Geräusch gemacht, damit, wenn sie dem Einen auszuweichen suchen, ihrer schon wieder ein Anderes harret.

Berrittene Pferde, oder solche, die gängern, einen Paß gehen, und ähnliche fehlerhafte Gangarten aus Schwäche, Steifigkeit oder fehlerhafter Abrihtung angenommen haben, werden nicht auf ebenem Boden, sondern gewöhnlich in etwas tiefem Sande vorgeritten, weil sich diese Fehler darin am besten verstecken lassen.

Dagegen werden Pferde mit schleppender, auf der Erde hinstreichender Bewegung auf einem mehr ebenen, von tiefem Sande befreiten Boden vorgeritten.

Lahme, dumme, steife, haarschlechtige, spathige Pferde und dergleichen Krüppel, zeigt ein erfahrener Händler dem Käufer nie sogleich, wenn sie aus dem Stalle kommen, sondern erst, wenn sie etwas warm geritten sind, und ebenfalls nie in ruhiger Stellung, sondern immer in Bewegung, weil dann die angegebenen Fehler weniger bemerkbar sind.

Bei allen Pferden, welche vorgeritten werden, ist der Sattel weit zurückgelegt, weil sich die Pferde dadurch vortheilhafter ausnehmen und die Bewegung ihrer Vordersehenkel freier erscheint.

39. Kunstgriffe bei dem Mustern der Wagenpferde.

Die Wagenpferde läßt ein erfahrener Händler jedesmal paarweise, oder in Zügen mustern, weil dabei die guten Eigenschaften des einen die fehlerhaften des andern verbergen, und eigentlich der Käufer nichts weiter siehet, als ein Gewirre von Beinen untereinander, von denen er auch nicht ein einziges gehörig beurtheilen kann.

Die Wagenpferde werden in einer großen Volte auf weichem Boden gemustert, weil sie dabei der Koppelfnecht mehr in seiner Gewalt hat, als auf gerader Linie, und sie das Rasseln des Wagens nicht hören.

Der Käufer wird in die Mitte der Volte verwiesen, und die Volte wird, je nachdem das Handpferd oder das Sattelpferd das schönste ist, um den Käufer herum, neben welchem der Händler stehet, vorgenommen, so daß Züge mit schönen Handpferden rechts, und Züge mit schönen Sattelpferden links in die Volte geritten werden.

Pferde mit mangelhafter Bewegung oder Lähmung auf der rechten Seite werden unter den Sattel, und solche, welche jene Fehler auf der linken Seite haben, unter die Hand genommen; weil alsdann diese schwachen Theile bei dem Vorreiten in die Mitte kommen und um so weniger bemerkt werden.

Kopf und Hals werden so viel, als möglich, in die Höhe gerichtet, und das Handpferd wird mit dem auswendigen Zügel scharf angebunden.

Bei Zügen zu Sechsen werden die fehlerhaftesten und unansehnlichsten Pferde in die Mitte des Zuges gesetzt.

Gewöhnlich zeigt der Händler dem Käufer mehr als ein Paar Wagenpferde zugleich, um dessen Aufmerksamkeit zu theilen, und immer von einem auf das andere Paar hinzuleiten.

Schon eingefahrene Pferde, welche willig und fromm zusammengehen, werden gewöhnlich vor dem Wagen verkauft, besonders wenn sie der Händler den Käufer oder dessen Kutscher selbst fahren lassen kann, weil derselbe dann durch ihre Frömmigkeit im Zuge bestochen und zu ihrem Kaufe geneigter wird.

Das Mustern an dem Wagen geschieht ebenfalls in einer großen Volte, welche bei schon eingefahrenen Pferden in Achten getheilt wird, weil sich die Pferde dabei am besten ausnehmen und in einer steten Wendung begriffen sind, so daß man ihre eigentliche Bewegung und Gangart nicht genau bemerken kann.

Sind die Pferde von ungleichem Temperamente, so wird das pflegmatische vor dem Einspannen so zusammengeprügelt und gepfeffert, daß die geringste Handbewegung des Fuhrmannes hinreichend ist, es aufzuregen und es in Hinsicht des Feuers und der Lebendigkeit dem andern gleich zu bringen. Auch erhält es, wenn es darin nachläßt, von einem, in der Nähe befindlichen Koppelnknechte von Zeit zu Zeit, und ohne daß diese Strafe das andere Pferd gewahr wird, einen nachdrücklichen Hieb mit der Peitsche, da der Kutscher die Peitsche weniger gebrauchen kann, um das andere, an sich schon feurige Pferd nicht zugleich mit aufzuregen. Übrigens werden bei dem Mustern der Wagenpferde alle andern Kunstgriffe zur Verschönerung, die bereits angezeigten sind, in noch stärkerem Maße angewendet, als bei den Reitpferden.

40. Einige Kunstgriffe der Welt- und Lebensflugheit des Pferdehändlers in der Behandlung des Käufers ic.

Ein geübter Pferdehändler sucht den Geschmack und

die Gedanken des Käufers zu errathen und ihm seine Schwäche abzugewinnen und richtet danach sein Benehmen ein.

Aus eben diesem Grunde findet zwischen dem Händler und seinem Bereiter, besonders während des Verkaufes, eine stete Verbindung Statt, die wie durch eine geheimnißvolle Fernschrift unterhalten wird, und wodurch der Bereiter sogleich von Allem Nachricht erhält, was der Händler mit dem Käufer gesprochen, von diesem gehört, oder aus seinem Benehmen gefolgert hat. Hienach nimmt denn dieser in Hinsicht des Vorreitens und Musterns seine Maßregeln.

Bei jüdischen Handelsleuten geschehen diese Mittheilungen gewöhnlich durch einige hebräische Wörter, über deren Bedeutung sie mit dem Bereiter übereingekommen sind; bei andern durch Mienen und Gebehrden.

Der geübte Händler redet, so zu sagen, fast immer mit doppelter Zunge, indem er, wie es sein Vortheil erheischt, an dem einen Pferde das lobt, was er an dem andern tadelt, überhaupt die Fehler seiner Pferde beschönigt, und gerade die fehlerhaftesten Partien am meisten herausstreicht. So entschuldigt er z. B. die kühletsche Stellung durch die Bemerkung, daß gerade bei dieser Stellung das Hind, wie es die Erfahrung lehrt, viele Kraft im Hintertheile hat, und auch Hirsche und Rehe, denen es doch nicht an Kraft im Hintertheile fehlt, dieselbe Stellung haben. Den verkehrten Hals beschönigt er damit, daß er sagt, es sei dies eine Eigenthümlichkeit aller Racepferde. Die Vockbeine, sagt er, fände man bei allen in bergigten Gegenden erzogenen Pferden, und auf einem Senfrücken lasse es sich bequem sitzen u.

Alle schlechten Pferde werden zuerst zur Musterung geführt, damit dem Käufer die guten Eigenschaften der bessern mehr in die Augen fallen.

Ein weltfluger Pferdehändler gibt den Käufern, besonders solchen, die sich gute Pferdekenner zu sein dünken, in Allem, was sie über Pferdekentniß und Reitkunst sagen, Recht, und besticht dadurch gewissermaßen ihre Eigenliebe zu seinem Vortheile.

Er sagt ferner zu dem Käufer, wenn dieser etwa ein

Mißtrauen zeigt, ob auch das Pferd fromm, sicher, leicht und angenehm gehen werde, er selbst, der doch unter so vielen Pferden die Auswahl habe, habe gerade dieses Pferd auf der Reise aus dem Lande, wo er Pferde eingekauft, wegen jener Eigenschaften, die es in einem vorzüglichen Grade besitze, geritten und reite es auch noch, wenn er zu seinem Vergnügen oder in seinen Geschäften ein Pferd besteige. Eben so macht er es auch mit den Wagenpferden, indem er sagt, daß er mit denselben täglich 6 bis 8 Meilen zurückgelegt habe und dieselben im Betreff der Frömmigkeit, der Ausdauer und des guten Gesundheitszustandes nicht genug loben könne, obgleich er nie auf jenem Pferde gesessen, noch mit diesen gefahren hat.

Ein erfahrener Händler stehet ferner mit entferntern Händlern in steter Verbindung, kauft oder tauscht von denselben zum Theile seine Pferde, und verkauft oder vertauscht an sie die ganz fehlerhaften, welche dann auf dem neuen Plage wieder für ganz frische Waare gelten.

Wenn der Händler bemerkt, daß ein Pferd dem Käufer ganz vorzüglich im Gange, in seinem Wesen unter dem Reiter gefällt, so hat er nichts Angelegentlicheres zu thun, als den Käufer dahin zu bringen, daß er dasselbe recht lange reitet; weil es dem leidenschaftlichen Pferde Liebhaber schwer wird, wieder abzustiegen, und sich von dem Pferde zu trennen. Gewöhnlich bezahlt ein solcher dann das Pferd um ein Bedeutendes theurer.

Sehr zweideutige Händler ziehen den Käufer von der Beobachtung wirklicher Mängel dadurch ab, daß sie ihn auf erdichtete, geringere aufmerksam machen. Käufer, von dem er sich im Voraus denkt, daß er sich nicht viel aus einem harten Trabe machen werde, versichert er z. B. daß er gerade das Pferd, wenn es diesen Fehler nicht hätte, schon an einen Andern für sechs bis acht Louisd'or theurer habe verkaufen können; er müsse indeß, als ein rechtlicher Mann, gestehen, daß das Pferd gerade den Fehler, welchen der Käufer muthmaße, nicht habe. Dennoch hat das Pferd gerade den von dem Käufer bemerkten Fehler und den des harten Trabes nicht.

Ein eben so bekannter Kunstgriff der Pferdehändler bestehet darin, daß er dem Käufer sagt, ein Anderer, der

noch an demselben Tage, oder gar in derselben Stunde wieder kommen müsse, habe schon nach dem Pferde gefragt und es bereits halb und halb behandelt.

Zu der Täuschung der Pferdekäufer trägt auch besonders der Umgang der Händler mit Maklern bei, welche dem Händler unentbehrlich sind; denn sie weisen ihm die Käufer zu, kundschaften die Gesinnungen derselben aus, preisen die Pferde an, geben dem Händler von Allem, was auf den Handel Bezug hat, Nachricht, und helfen den Handel mit abschließen.

Die ungleiche Farbe der Haare, weiß der Händler immer zu entschuldigen und zu beschönigen, indem er vor- gibt, daß, je nachdem es am wahrscheinlichsten ist, das eine Pferd zur Haarzeit dunkler, das andere heller werde, obgleich die Farbe sowohl während der Haarzeit, als im Frühjahr, Sommer und Winter verschieden bleibt.

Bei großer Verschiedenheit des Haares werden die Pferde nur unter dem Geschirre gezeigt, weil sie dann immer gleichfarbiger erscheinen.

In diesen 40 S. S. sind die gewöhnlichsten, sogenannten Rosttäuscherkünste enthalten, deren Kenntniß für einen Pferdekäufer gewiß von großem Nutzen sein wird. Andere hingegen, deren Anwendung von wirklichen Kennern des Pferdehandels ganz geläugnet wird, wie z. B. das Aufblasen der tiefen Augengruben u. sind weggeblieben.

Fünftes Kapitel.

Um die größten und gewöhnlichsten Betrügereien im Pferdehandel kennen zu lernen, wollen wir hier im Auszuge die interessante Schilderung mittheilen, welche der große Kenner des Pferdes und Pferdehandels, Seyfert von Tenznecker, in seinem Buche »der Pferdehandel etc.« von dem Benehmen, den Pferden und dem Stalle eines kleinen jüdischen Pferdekrämers entwirft.

»Versehen wir uns,« sagt unser Gewährsmann, »um die gemeinen Betrügereien, wodurch offenbare Makel und Gebrechen der Pferde verborgen werden, recht anschaulich kennen zu lernen, im Geiste in den Stall eines Berlinischen Juden in der Leipziger Ostermesse. Der Mann ist eigentlich gar kein Pferdehändler; sondern nur ein alter, stumpf gewordener Pferdehändlerbereiter, oder höchstens ein im Pferdehandel ganz zurückgekommener bankrotter Kaufmann, der nun den Pferdehändler macht und von Militär und Civilpersonen fehlerhaft gewordene Pferde in Commission gegen gewisse Procente beim Verkaufe übernimmt und mit denselben nach Leipzig auf die Messe gehet, um sie dort an den Mann zu bringen, und sich sodann als Pferdehändler an diesem Orte nicht wieder sehen zu lassen.

Nähern wir uns dem Stalle, so bemerken wir sogleich, daß eine Menge der gemeinsten Makler an der Thüre desselben versammelt stehen, und wir hören auf Befragen nach der Firma dieser Handlung einen ganz unbekanntem jüdischen Namen.

Nun treten wir in den Stall ein, und finden beinahe alle Pferde, wie die Weiber im türkischen Serail, in Decken verhummt; jedoch erkennen wir sogleich auf den ersten Blick, daß die Pferde nichts weniger, als von einem Leist, einem Schlage sind; sondern daß hier ein Pole, dort ein Nationalengländer, hier wohl gar ein Pferd von echt arabischer Abkunft, hier ein feines Gestütpferd, und dort wieder ein ganz gemeiner hollsteinischer Karrengaul, hier ein Paar englischer Wagenpferde, neben denen ein Paar kleine Litthauer stehen.

Überall herrscht die größte Verschiedenheit, der auffallenste Abstich in Race, Leist, Schlag u. und der ganze Stall nimmt sich beinahe wie eine Musterkarte über die Arten, Racen und den Schlag der Pferde aus, die dort, wie in der Arche Noâ zusammengebracht worden sind, um wenigstens die Art davon zu erhalten.

Übrigens ist in dem Stalle Alles in regster Thätigkeit; die Peitschen kommen dem Herrn, wie den Koppelknechten, nicht aus den Händen, und was diese nicht vermögen, bewirkt der Pfeffer, der hier am schärfsten, so wie — die Sporen am spitzigsten sind.

Herr, Mäkler, und Knechte schreien das Lob der Pferde so gewaltig aus, daß man sein eigenes Wort nicht verstehen kann, an eine Unterbrechung ist gar nicht zu denken, denn der Stroh der Rede reißt jedes eingeworfene Wort, wie ein tobender Waldbach alle Gegenstände, mit sich fort.

Wir hören dort, daß es Pferde gibt, welche geschwinde sind, als der Stroh der Luft, lebhafter, wie die Feuerflammen, und doch dabei so gute Hufe haben, daß sie ein ganzes Land bedecken. Wir glauben uns in das Land der Märchen versetzt und meinen aus den Regierungsbüchern des Schachs von Persien vorlesen zu hören, wo von dessen Leibrosse die Rede ist, wenn uns nicht der Händler in dieser angenehmen Täuschung störte, indem er uns auf drei Pferde zugleich aufmerksam macht, die schon zum Mustern bereit stehen, und mit deren Vorreitung zu gleicher Zeit er unsre Aufmerksamkeit theilt. Wir mustern sie denn aber genauer, und betrachten zuerst den arabischen Schimmel, der zugleich auch — dies bemerken

wir auf den ersten Blick — einige mit Höllestein gemachte Tigerpunkte hat, der nach der Aussage des Händlers von dem Schimmel des französischen Kaisers gefallen ist, und aus dem ersten Gestüte des Kaisers von Marokko abstammen soll.

Es ist, nach der Versicherung des Händlers, das erste und seltenste Pferd auf der Messe, mit sehr vielen Gelde von dem Händler gekauft und eigentlich für den König von N. bestimmt, der es durch seinen Stallmeister abholen lassen wird; doch stehe es so lange, als dies nicht geschehe, zum Verkaufe.

Es ist — das spricht das ganze Wesen, die Kraft, die Bewegung und Form, aus — ein Pferd von sehr guter Race und allerdings von ächt orientalischer Abstammung, schon funfzehn bis achtzehn Jahre alt, leidet, wie wir sogleich bemerken, auf dem rechten Auge an einer heftigen Entzündung, die vor äußerlichen Ursachen entstanden zu sein scheint, denn die äußerlichen Bedeckungen des Augapfels sind sehr angeschwollen.

Wir erkundigen uns nach dieser Verletzung, und hören denn mit vielem Geschrei und unter dem schrecklichsten Gebehrdespiele, daß sich, aus Unachtsamkeit des verwünschten Koppelknechtes, den tausend Schimpfworte bezeichnen, das Pferd in's Auge gestoßen hat; indessen sei diese Verletzung von keiner Gefahr und heile durch das öftere Befeuichten mit frischem Wasser sehr bald, auch sei es schon seit dem vorigen Tage um ein Bedeutendes besser geworden.

Wir wollen es nun genauer untersuchen; allein das Thier ist so unbändig und unruhig, und das Auge so geschwollen und entzündet, daß wir es gar nicht genauer betrachten können.

Mit diesem theuren und kostbaren Pferde hat der Händler überhaupt viel Unglück gehabt; denn es hat sich, wie er uns so eben noch mit großem Leidwesen berichtet, einen Radnagel in den Huf des linken Hinterschenkels eingetreten, und gehet allerdings sehr lahm an dieser Verletzung. Zwar ist der Nagel sogleich herausgezogen worden, und wird uns auch noch, mit Blute besleckt, gezeigt, auch ist der Schaden durchaus nicht gefährlich und wird sehr bald geheilt sein; allein alle diese Unglücksfälle sind

doch dem Händler gerade in der Messe höchst nachtheilig und er verliert unter diesen Umständen ein großes Capital an dem Pferde, das nach der Heilung des Nageltrittes und der Verwundung des Auges wenigstens 1000 Thaler werth ist; so aber wolle er es für 50 Louisd'or verkaufen, ja, noch etwas wohlfeiler, wenn er es sogleich im Anfange der Messe los werde und weiter keine Kosten deshalb habe.

Übrigens kann man auch jeden Rosarzt rufen, um sowohl die Verwundung des Hufes als auch die des Auges zu untersuchen, und man würde auch von diesem hören, daß beide Verletzungen sehr unbedeutend und leicht zu heilen wären, besonders wenn ein geschickter Schmied den lahmen Fuß beschlagen würde.

Wäre dies alles wahr, wie es doch sehr wahrscheinlich ist, und wie der Händler unter tausend Schwüren behauptet; so hätten wir das Pferd, trotz seines Alters, mit 50 Louisd'or immer noch nicht zu theuer bezahlt, denn es ist allerdings von einer vorzüglichen Race und scheint noch das Leben und die Kraft selbst zu sein. Doch weil dies noch etwas zweifelhaft und zu umständlich ist, wenden wir uns zu jenem vierjährigen Braunen, der zwar von ganz gemeinem Schrot und Korn auf dem nächsten Dorfe zu Hause zu sein scheint, dennoch aber das königlich preussische Landgestütszeichen hat, und wie alle Pferde von solcher Abkunft nicht ganz gemein sein kann.

Der Race wegen schenken wir ihm daher eine nähere Aufmerksamkeit und finden denn nun wohl, daß die Stellung, Figur und Bewegung dieser Abkunft nicht ganz entsprechen. Der Händler verweist uns indessen hierüber auf das noch jugendliche Alter des Thieres, auf die späte Ausbildung dieser Race und nennt uns einen berühmten Hengst des Gestütes zu Neustadt an der Dosse als Vater dieses Schwalbenfängers, wie er ihn nennt, und so wenig wir auch in dessen Form von seiner Nachzucht finden können, so bleibt er dennoch bei dieser Behauptung und führt nur immer das jugendliche Alter des Pferdes an, welches wir mehrere Male untersuchen müssen, und wobei er, um uns die Untersuchung recht bequem zu machen, immer die Zunge des Thieres in der Hand hält.

Jetzt wenden wir uns zu dem Fuchse.

Es ist ein ziemlich großes Pferd von polnischer Race, geradem Rücken, hohen angefügtem Schweife, seiner Stellung nach schon etwas gebraucht auf den Schenkeln und der künstlich gemachten Bohne nach auf sechs Jahre, der Form und Dicke der Zähne nach auf zwölf Jahre und darüber, alt, doch deshalb immer noch als Klepper brauchbar, wenn er nur nicht auf dem rechten Fuße lahm, und so kopfscheu wäre, vorzüglich wenn man ihm in's Maul sehen will. Indessen wir hören, daß er von diesem Schenkel auf dem Marsche das Eisen verloren hat und von einem ungeschickten Koppelknechte vor den Kopf geschlagen worden ist; nur macht uns eine Narbe von einem da gewesenem Haarseile an der rechten Schulter und ein Brandschorf auf der Zungenspitze des Thieres, etwas bedenklich, so daß wir die weitere Musterung dieser Reitpferde aufgeben und nach den schönen englischen Braunen sehen, die aus dem Stalle unsres Händlers mit dem geschmackvollsten Phaeton, unter dem prächtigsten Geschirre auf dem Rosßplatze herumfahren.

Es sind, wie uns der Händler sagt, ein Paar Nationalengländer, die er für schweres Geld dem englischen Gesandten in N. abgekauft hat, da dieser vor einigen Wochen von seinem Posten abgerufen wurde. Die Pferde sind wirklich schön; nur das Handpferd scheint uns etwas pflegemäßig und das Sattelpferd etwas kurzathmig zu sein.

Aber die kleinen lithauischen Schecken scheinen uns desto munterer und lebhafter zu sein, trotz dem, daß sie viel aufgesetzt sind. Wir gehen näher und siehe da, da tritt uns ein alter Bekannter aus Berlin, der Jude Levi entgegen, auch ein Pferdemaakler, doch von etwas solidem Rufe, wie jene Steckbriefgesichter, die dort an der Stallthür standen, und fragt, ob wir diese Messe nichts einkaufen wollen? Die besten Handelshäuser wären mit ausgezeichneten Pferden auf dem Platze, und er sei gern bereit, uns zu führen, und den Handel billig mit abschließen zu helfen. Wir benutzen indeß seine angebotenen Dienste diesmal nur, um nähere Erkundigung über den räthselhaften Pferdeshändler von Berlin, seine geheimnißvolle Firma und seine so verschiedenartigen Pferde einzuziehen, und

hören denn nun, wie folget und wie bereits schon im Eingange erwähnt wurde: daß es ein ganz verarmter Pferdehändler sei, den nur Mangel und Noth, gewohntes Wohlleben und Arbeitsscheue treibt, die offenbarsten Betrügereien zu begehen; der an allen Orten einen andern Namen annimmt, daß von allen den fehlerhaften Pferden nicht ein einziges sein Eigenthum sei, und die ihn umgebenden Makler die größten Gauner sind, welche den Gewinn mit ihm theilen und daher die Waare mehr loben, als er selbst.

Auch erfahren wir, daß der Schimmel von arabischer Race ein eingetauschtes Pferd vom Pferdehändler N. sei, welches dieser, da es auf dem rechten Auge staarblind, und auf dem linken Hinterschenkel spathlahm sei, dem Hausfurer zum Verkaufe in Commission gegeben, es ihm für zehn Thaler Zahlung nach dem Verkaufe gelassen habe, und hievon noch zu dem Unterhalte der Koppelknechte beitrage, die übrigens nicht einmal in seinem Dienste wären. Um aber den grauen Staar zu verstecken, habe der sogenannte Händler so heftig in das Auge des Pferdes geschlagen, daß dieses sich sehr entzündet und die ganzen Umgebungen desselben angeschwollen wären, damit der Mangel nicht bemerkt werde, und das ganze Leiden des Thieres für eine äußerliche Verletzung ausgegeben werden könne.

Der Radnagel sei ebenfalls absichtlich in den Huf des spathlahmen Schenkels eingeschlagen worden, um die letztere unheilbare Lähmung durch eine erkünstelte heilbare zu verstecken.

Der unansehnliche Braune aber gehöre einem Pachter unweit Berlin, der das Pferd wegen der ganz abgerissenen Zunge, deren Stumpf der Händler bei der Untersuchung des Alters immer in die Hand nähme, um sie zu verbergen, nicht länger mehr habe behalten wollen; das preussische Landgestützeichen sei nachgemacht, und das Thier von dem gemeinsten Schlage.

Der Fuchs gehöre einem Privatmanne aus B., sei buglahm, und habe deshalb schon ein Haarfeil an der Schulter gehabt; der vorgebliche Händler gebe ihn aber jetzt für huflahm aus und versichere, daß ein gutes Be-

schlagen das Pferd sogleich wieder heilen werde. Übrigens sei es ein Käfer und Zungenstrecker, und deshalb mit dem Glüheisen an der Spitze der Zunge gebrannt, wonach er diese Fehler so lange unterlasse, als der Schmerz von dieser Operation währe.

Von den großen Engländern, die einem reichen Kaufmanne in B. gehörten, sei der eine dumm und der andere dampfig; aber der Pfeffer und die Peitsche mache bei dem einen, und das weiche Futter und der Mangel an Heu, bei dem andern diese Fehler weniger bemerkbar.

Die kleinen lithauischen Schecken endlich gehören einem Edelmanne aus N. mit dem sie beim jedesmaligen Fahren durchgegangen wären; diesen Fehler mußten sie aber hier unterlassen, so lange sie mit dem Correctionszaume der sogenannten Kunstreiter recht aufgesetzt und auf das Mundstück gefahren würden.

Sechstes Kapitel.

Die vorzüglichsten Regeln, welche bei dem Einkaufe von Pferden von dem Käufer zu beobachten sind.

Wer ein Pferd kaufen will, muß sich immer an bekannte, und, wo möglich, an große Händler wenden, weil er bei denselben eine größere Auswahl hat, und reeller bedient wird.

Sehr gefährlich ist der Handel bei kleinen Pferdekrämern und Hausirern, da sie aus Mangel an Vermögen von den großen Händlern nur den Ausschuß kaufen, und diesen den Anstrich einer guten Waare geben.

Man kann annehmen, daß man da in den Stall eines gemeinen Pferdekrämers tritt, und da also nicht kaufen muß, wenn man nicht betrogen werden will, oder ein gutes Pferd sucht, wo man mehr Mackler und Knechte, als Pferde, mehr Peitschen, als Futter und einen übertriebenen Aufpusz findet; denn bei dem großen Händler sind viele Pferde, weniger Mackler und Koppelknechte und kein übertriebener Aufpusz.

Man muß den Reden des Händlers über den Werth seiner Waare — wenn er nicht sonst als ein ganz reeller Mann bekannt ist — nicht unbedingt Glauben beimessen.

Wer mit Umsicht und Besonnenheit mustern will, muß sich immer, auch wenn er es nicht kaufen will,

des beste Pferd vorführen lassen, um sich dadurch ein gutes Bild und gleichsam einen Maßstab zur Beurtheilung der andern zu verschaffen.

Man muß kein Pferd kaufen, ohne es vorher mit herabhängendem Schweife gemustert zu haben, weil alsdann alle scheinbaren Vorzüge desselben wegfallen, und man genau untersuchen kann, ob sich die ganze Form des Hintertheiles, der Schweif und seine Aufsetzung zum Tragen eignen, und ob daher das Pferd, nachdem es abgeschlagen worden, wohl tragen würde oder nicht.

Man muß ein Pferd nie bloß im Stalle, und auch nicht allein unter der Peitsche an der Hand oder unter den Sporen des Reiters mustern, weil das Pferd in beiden Fällen seine Natur verläugnet, und dadurch — besonders bei einem lebhaften Thiere, fast alle Lähmungen verdeckt werden.

Wer daher ein Pferd kauft, muß es sich nicht allein vorführen und vorreiten lassen, sondern muß es auch selber reiten und an langen Zügeln, ohne den Kopf aufzurichten, ganz sich selbst überlassen, ohne alles Antreiben mit der Peitsche in kurzem Trabe, auf gepflasterten Boden und wo möglich bergunter, und nach der einen oder der andern Seite, wo man eine Lähmung vermuthet, hinwenden lassen; denn hiedurch allein kommt auch die geringste Spur einer Lähmung zum Vorscheine, die sich bei dem Führen mit der Peitsche, noch mehr unter dem Reiter ganz verdeckt.

Wer bei dem Einkaufe der Wagenpferde vorsichtig verfahren will, mustert jedes derselben einzeln, so wie es bei Reitpferden zu geschehen pflegt, prüft dieselben in Hinsicht ihrer Stellung, Bewegung, Kraft, Race, Alter, Temperament, Form genau, stellt sie dann, nach dieser Prüfung zusammen, um die Gleichheit der Form, des Aufsatzes, der Größe, der Farbe der Abzeichnung zu untersuchen, und läßt sie darauf einspannen, vorfahren und fährt sie selbst.

Um die wahre Höhe eines Pferdes, die von dem Händler mit dem Maße nach Belieben verringert oder vergrößert werden kann, zu erkennen, muß der Käufer an das Pferd herantreten und sich nach dem Widerrüste desselben

beugen, wobei man durch Übung und Beobachtung ein so richtiges Augenmaß über die Höhe eines Pferdes erhält, daß man sich selten um $\frac{1}{2}$ Zoll irrt.

Man muß das Pferd zur Zeit des Futterschüttens beobachten. Frißt es frisch und ununterbrochen; so ist dies gut; frißt es langsam, hört es öfters auf, oder gehet es gar vom Futter weg; so ist dies nicht gut.

Dumme Pferde fallen häufig in's Futter, nehmen das Maul voll und stehen dann still und horchen.

Krippenseger und Käfer lernt man ebenfalls beim Fressen kennen.

Der Käufer muß sich das Pferd in gerader Linie auf sich zu und wieder von sich wegführen lassen.

Dies geschieht zuerst im Schritte und zwar langsam, und hiebei beobachtet er, ob das Pferd die Füße recht gerade setzt, ob es dieselben lange in der Luft behält, ob es nicht eher auf die Zehen, als auf die Trachten tritt, ob es nicht kreuzt, ob die Hinterfüße den vordern sogleich nachfolgen, ob es auch einen Fuß wie den andern aufsetzt, und einen guten, leichten und geschwinden Gang hat.

Dann wird das Pferd ohne alle Gewalt im Trabe geritten und werden allerlei Wendungen damit gemacht, weil man die Lähmungen dabei am besten bemerken kann.

Hinkt es, so setzt es den lahmen Fuß hart nieder, ruhet etwas und gehet auf hartem oder weichem Boden hinkend.

Fehlt es ihm im Hufe, so tritt es nicht gut nieder und gehet schlechter auf hartem Boden.

Fehlt es ihm im Kreuze, so trabt es vorn und gehet hinten im Schritte.

Aus dem Trabe bringt man das Pferd in Galopp, hält es dann sogleich still, und läßt es wieder im Schritte gehen.

Knirxt es bei diesen Proben nicht, so ist es an den Füßen ganz gesund.

Beim Schritte und Trabe folgen die Füße kreuzweise; beim Galopp aber müssen sie alle Male gleich folgen, der rechte Hinter- und Vorderfuß zugleich und eben so links.

Im Schritte ist ein Pferd gut, wenn es von oben mit dem Fuße auf die Erde greift, und zugleich den ganzen Fuß aufsetzt; eben so muß es die Hinterfüße gut heben und aufsetzen, und dabei die Schenkel leicht gebrauchen.

Im Trabe müssen die Vorderfüße eine schöne Krümmung machen, die Hinterfüße vorgreifen und sich gegen den Bauch etwas heben.

Beim Galopp muß es sich vorn erheben, hinten auf der Erde bleiben, die Ellenbogen biegen, und mit den Füßen ziemlich weit unter den Gurt kommen.

Beim plötzlichen Stillhalten im Galopp muß es hinten rutschen, die Ellenbogen biegen und sie gegen die Erde nähern, dann ist das Hintertheil gut.

Das Schlagen mit dem Leibe ist nicht gut; denn gewöhnlich leidet das Pferd dann an einem innerlichen Schaden, oder ist schwach und matt.

Wenn das Pferd stark Athem holt, oder mit dem Leibe und den Flanken stark schlägt; so ist es herzschläch-
tig, dampfig oder engbrüstig.

Das Maul ist gut, wenn sich das Pferd, nachdem es eine starke Carriere gelaufen ist, leicht wieder anhalten läßt.

Den Kopf muß es dabei wegstrecken oder zwischen die Beine nehmen.

Schäumen und Spielen mit der Stange ist gut; nur muß der Schaum weiße Farbe haben.

Das Pferd muß Sporen, Ruthe und Stimme leicht gehorchen.

Ein Pferd von vielem Vermögen, bleibt selbst, wenn es ermüdet ist, noch munter, und hält alle Touren aus, ohne ein Merkmal von Beschwerden zu geben.

Siebentes Kapitel.

Von den Theilen des Pferdes.

Man theilt zuerst das Pferd ein in drei Haupttheile, nämlich:

- in die Vorhand oder das Vordertheil;
- in die Mittelhand oder das Mitteltheil;
- in die Nachhand oder das Hintertheil.

Die Vorhand bestehet aus folgenden äußern sichtbaren, so wie aus innern, fleischigen Theilen:

- aus dem Kopfe,
- dem Halse,
- dem Widerrüst,
- den Schultern,
- der Brust,
- den Vorderchenkeln,
- den Vorderhufen.

Den Kopf theilt man wieder ein in:

- die Ohren,
- den Nacken,
- die Stirne,
- die Schläfe,
- die Augengruben,
- die Augen,
- die Muskel,

die Nase,
 die Nasenlöcher oder Rüstern
 das Maul.

Das Maul wird eingetheilt in die äußern und innern Theile.

Die äußern Theile sind:
 das Ende der Nase,
 die Oberlefsen,
 die Unterlefsen,
 das Kinn und die Kinnladen.

Die innern Theile sind:
 die Zunge,
 der Kanal,
 die Läden,
 der Gaumen oder Rachen,
 die Zähne,
 die Kinnladen oder Ganaschen.

Die Vorderſchenkeln werden eingetheilt in:

die Ellenbogen,
 die Kugel,
 die Knie,
 die Schienbeine,
 die Fessel,
 die Köthen,
 die Krone,
 die Huſe.

Der Huſe beſtehet äußerlich aus:

den Zehen,
 den Waden,
 den Trachten oder Ferſen.

Inwendig aus:

dem Strahle,
 der Sohle,
 dem Leben oder dem kleinen Fuße.

Die Mittelhand beſtehet aus:

dem Rücken,
 den Lenden,
 den Nieren,
 den Rippen,
 dem Bauche,
 den Flanken.

Die Hinterhand bestehet aus:

dem Kreuze oder der Croupe,
den Hüften,
dem Schweife,
dem After,
der Natur,
den Hanken,
den Dickbeinen,
den Sprunggelenken,
den Schienbeinen,
den Fesseln,
den Köthen,
den Hufen, welche äußerlich und innerlich

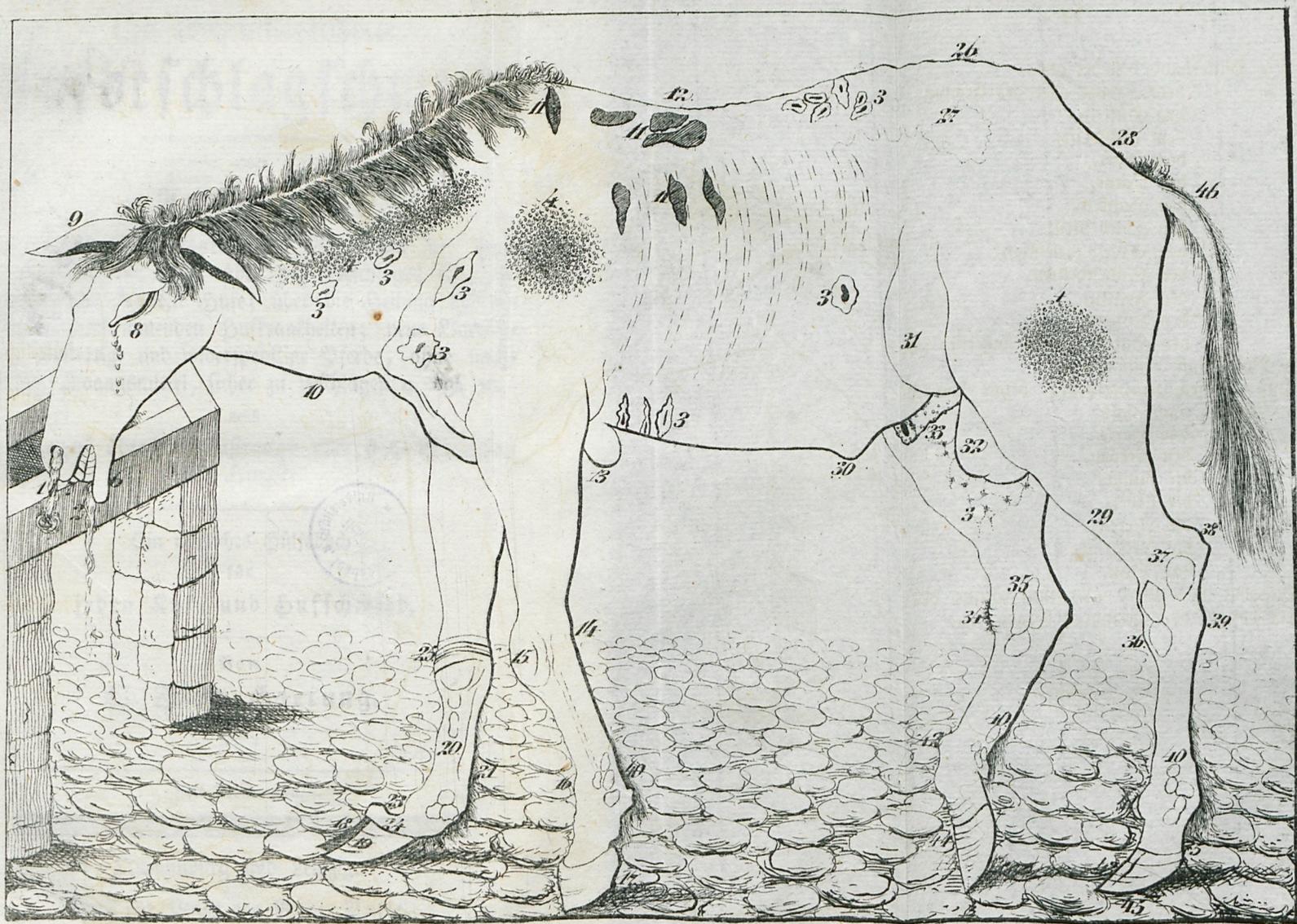
wie die Vorderhufe beschaffen sind.

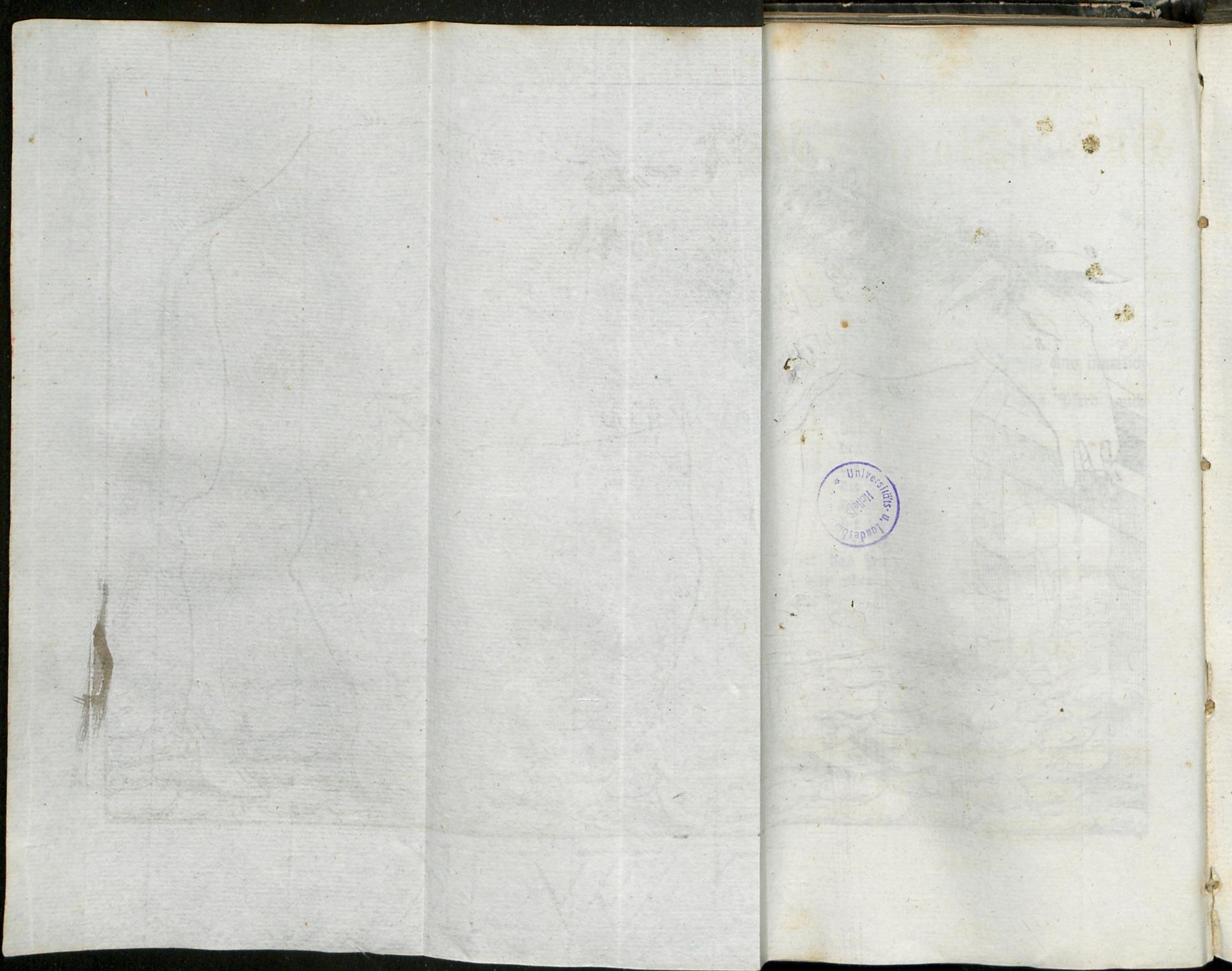
Außer diesen Körpertheilen besitzt das Pferd auch innere, edelere Organe, als:

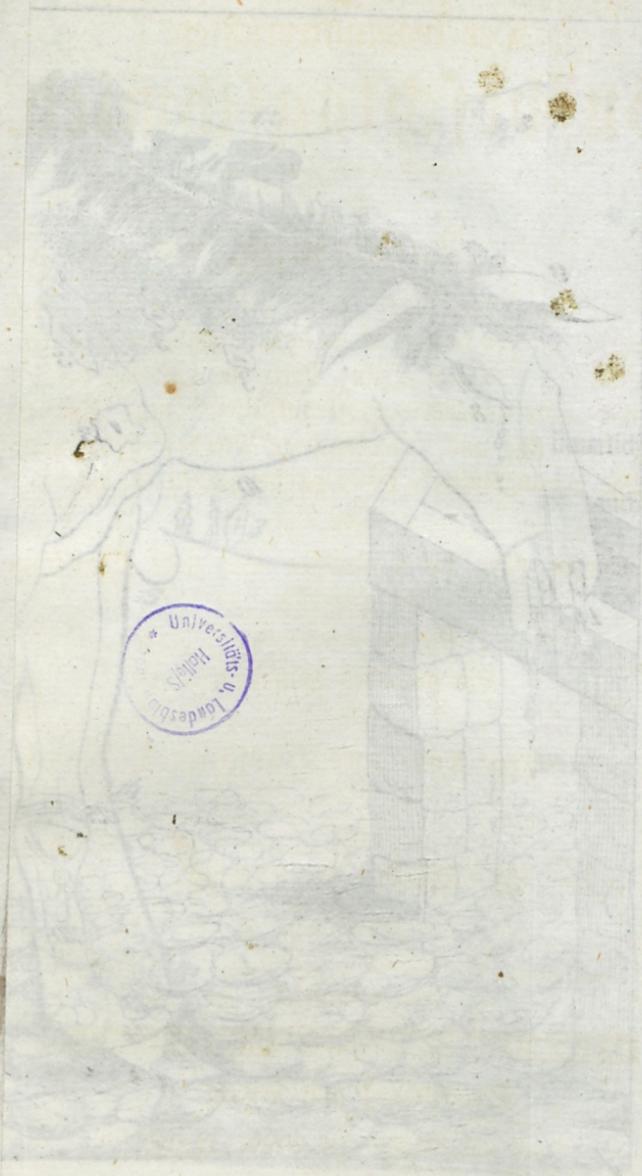
das Herz,
den Magen,
die Lunge,
die Leber,
die Nieren,
die Gedärme,
das Blut.

Auch hat das Pferd alle fünf Sinne des Menschen in einem höhern oder geringern Grade.









Universitäts- und Landesbibliothek
Sachsen-Anhalt







Ga 2468

ULB Halle 3
001 508 482



Sb.


mit





Kleines Handbuch für Pferdekäufer.

Oder

gründliche Anweisung, die Fehler, Schönheiten und das Alter eines Pferdes sicher und sogleich ausfindig zu machen und die Roßtäuscherkünste zu entdecken, nebst Angabe der vorzüglichsten Regeln beim Pferdeeinkaufe.

Von

Anton Engelhart.

